

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar l. J. eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

### „Berliner Volksblatt“

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

### „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Wir blicken nunmehr auf ein Bestehen von dreiviertel Jahren zurück, und der Anklang, den unser Blatt überall gefunden hat, beweist, daß wir uns mit den Ansichten unserer Leser vollständig in Uebereinstimmung befinden.

Wir werden vom 1. Januar l. J. ab vor allen Dingen unsere Aufmerksamkeit den parlamentarischen Vorgängen widmen; wir werden die Berichte aus den gesetzgebenden Körperschaften so ausführlich bringen, daß wir mit den größten Berliner Zeitungen erfolgreich zu konkurrieren im Stande sind.

Der Abonnementspreis beträgt für Berlin wie bisher 4 Mark pro Quartal, 1,35 pro Monat, 35 Pf. pro Woche.

Bestellungen nehmen sämtliche Expediteure, sowie die Expedition dieser Zeitung an. Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Quartal zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die neu hinzutretenden Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Theil des fesselnden Romans

### „Gesucht und gefunden“

gegen Vorzeigung resp. Einsendung der Abonnements-Quittung in unserer Expedition

Zimmerstraße 44,

in einem Separatabzuge gratis und franko nachgeliefert.

Probenummern stehen den Freunden unserer Zeitung selbst in größerer Anzahl stets zur Verfügung. Wir bitten hieroon recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, damit das „Berliner Volksblatt“ in immer weiteren Kreisen Eingang finde.

### „Was die Straße verschlingt.“

Unter dieser Ueberschrift geht ein sonderbarer Reklameartikel durch die liberale Presse, der sich an einen neuen Roman Wachenhusens anlehnt und von dem fesselnden Bilde spricht, welches der belannte Romanschriftsteller von unseren heutigen Gesellschaftszuständen entwerfe. Der Artikel enthält nun zunächst folgende Schilderung Wachenhusens:

„Ein neuer Athem weht wohl seit 10 Jahren durch Deutschland, aber leider auch desto mehr Moschus in der Gesellschaft. Die Scheinsucht, bei all der Theuerung der Lebensbedürfnisse und all den

Ernährungsforgen, die Nothwendigkeit des unnötigsten Luxus, die Genussucht, in die Eines das Andere mit fortreißt, machen den Erhaltungskampf zu einem Handgemenge, in welchem viel von Natur Gutes und Edles zu Grunde geht, und die Sitten unserer Tage werden auf dem großen geschäftlichen und gesellschaftlichen Schlachtfeld vom Leichengeruch der Gefallenen infigirt.

Die Zeiten sind auch bei uns andere geworden, besser kaum, denn geschäftlich drückt uns die Steuer-Garotte und gesellschaftlich sind wir bis an die Knie in das Grundwasser der Korruption gewallet, denn Entfittlichung schafft Entnerung.

Wir haben hohe Adelsgeschlechter, in denen die Korruption erblich ist. Wir haben eine Geldaristokratie, die um des eigenen Gewinnes willen durch ihre Börsenmacht unzählige wohlhabende Familienväter ruiniert, weil diese durch die Sorge, durch das Luxusbedürfniß der Ihrigen gezwungen werden, nach verheißenden, spekulativen Werthen zu greifen. Und der Bettelstab ist schwer! Der Vater nimmt ihn vielleicht feuzend und entsagend in die Hand, aber die Söhne, die Töchter, denen die Welt noch so schön erscheint!

Wir haben einen niederen Beamtenstand, der mit großem Kindersegen unter großer, unzureichender Besoldung seine Töchter ohne Aussicht auf Versorgung heranwachsen sieht. Der Vater stirbt, die Mutter leidet Noth, die Töchter nimmt die Welt auf... Wo bleiben sie?... Wer fragt nach der Spreu, die der Wind verweht!

Wir haben einen Handwerkerstand, der vergeblich ringt gegen die Uebermacht des Kapitals, der Fabriken, dem der Staat selbst mit seinen sozialistischen Strebungen den viel gepriesenen goldenen Boden unter den Füßen wegzieht! und seine Kinder wachsen heran, die Welt ist ihnen so schön und die Verführung so groß.

Wir haben endlich einen Arbeiterstand, der seine Töchter als Mägde verdingt oder sie als Kinder schon in die Fabriken schickt. Es ist trurig, zu belennen, daß neun Zehntel von ihnen verloren gehen, ohne von dem Werth der Tugend eine Vorstellung gehabt zu haben. Die Straße verschlingt sie, auf der schon Kronen und ganze Reiche verloren gegangen.“

An diese wohl im Allgemeinen zutreffende Schilderung

„Sie hören ja, daß ich es nicht wünsche!“  
„Das höre ich allerdings; allein die Normirung der Löhne liegt mir ob.“

„Leider hat Ihnen Herr Rodenburg diese Vollmacht ertheilt. Ich wünsche aber von jetzt ab, selber die Löhne zu normiren; eine Aenderung hierin muß getroffen werden.“

„Wenn eine Aenderung hierin erforderlich ist, wird Herr Rodenburg voraussichtlich mir seine Weisungen geben.“

„Herr Rodenburg kümmert sich darum nicht und wünscht auch, namentlich heute nicht, von Ihnen mit den Lohnbüchern belästigt zu werden. Ich wiederhole daher meinen Befehl, die Lohnbücher mir vorzulegen.“

„Ich habe in der That nicht gewußt, daß Sie gegenwärtig in Feldbau beschleun.“

„Sie hören, daß ich hier befehle, und ich fordere Gehorsam von Ihnen!“

„Den ich leisten werde, Fräulein Amberg, sobald ich weiß, daß Sie ein Recht haben, hier zu befehlen. Bis dahin aber werde ich nur nach der Vorschrift dessen verfahren, dem ich zum Gehorsam verpflichtet bin. Adieu!“

Er ging an ihr vorüber.  
Sie zog die Brauen zusammen; Jornestrüthe bedeckte ihr Gesicht; ihre Hand zerschlugte fast den dünnen Stiel des Sonnenschirms. Dann stampfte sie mit den Füßen und sagte:

„Ich werde den Widerspenstigen schon zwingen! Welche Unverschämtheit, mir den Gehorsam zu verweigern!... Aber ich weiß, woher es kommt. Er ist Einer von denen, welche bellagen, daß die stille, sanfte Lucie hier nicht mehr waltet... Aber warte, Du sollst schon Gehorsam lernen!“

Sie ging weiter. Ueberall, wo sie Arbeiter beschäftigt traf, ordnete sie an, genau so, als ob Alles ihr Eigenthum sei, und sie nach Belieben darüber schalten und walten könne. Die respektvollen Grüße der Leute, welche ihr begegneten, erwiderte sie entweder gar nicht, oder nur durch ein leichtes, hochmüthiges Nicken. Ihr Weg führte sie an einem Schuppen vorüber.

In demselben befand sich die Werkstätte Barthel's, des

wird nun von den liberalen Blättern folgende Privat-Versicherungs-Kellame gehängt:

„Manchem wird dieses Bild ein wenig zu düster erscheinen; aber wer wollte leugnen, daß unsägliches Elend die Welt erfüllt und daß die Klasse der Enterbten aus eigener Schuld und durch die Mitschuld der Gesellschaft täglich im Wachsen begriffen ist. Und doch giebt es naheliegende Mittel und Wege, bessere Zustände herbeizuführen. Arbeit und Sparsamkeit sind der wirksamste Feind dieser Zustände und die Sparsamkeit besonders in ihrer entwickeltesten Form, der Versicherung. Es ist eine alltägliche Erfahrung, die Jeder an sich selbst macht, daß das Kapital die Welt beherrscht, daß Kapitalbesitz Selbstständigkeit, Sicherheit und Freiheit bedeutet. Dieses Alles schafft, wenn richtig benutzt, die Kapitalversicherung, welche wir mit einem allgemeineren Namen auch Lebensversicherung nennen; sie ist eines der bedeutendsten sozialen Heilmittel der Zeit und ihre Ausbreitung sollte von allen verständigen Menschenfreunden gefördert werden.“

Soviel Worte, soviel Zugeständnisse macht hier der Liberalismus an den sonst so sehr gehäßten Sozialismus; in welcher Form der letztere auch auftreten möge, als Staatssozialismus, oder als demokratischer Sozialismus, der Haß des Liberalismus bleibt immer derselbe.

Bislang hat derselbe auch die Grundursachen des Sozialismus, die soziale Noth, das soziale Elend immer geleugnet, um auch nicht das geringste Zugeständniß zu machen.

Hier aber, da es sich um eine Kellame der Privat-Versicherungs-Gesellschaften handelt, malen die liberalen Blätter grau in grau, zitiiren Stellen aus einem Sensationsroman, reden von „unsäglichem Elend“, von „der Klasse der Enterbten“, von „der Mitschuld der Gesellschaft“, von „der Weltherrschaft des Kapitals“, bloß um die Menschen in einer Lebensversicherung unterzubringen.

Sie empfehlen hierzu die Sparsamkeit und diese Sparsamkeit empfehlen sie nicht nur Leuten an, die etwas zurücklegen können, sondern auch den niederen Beamten, welche „kurze, unzureichende Besoldung“ erhalten. Und von dieser „unzureichenden“ Besoldung sollen die Beamten noch im Interesse der Dividenden der Lebens-Versicherungs-Aktionäre sparen!

Uebrigens erhalten die Beamten ja so wie so schon eine Alterspension.

Der angezogene Artikel empfiehlt das Sparen ferner dem Handwerker, dem der „goldene Boden“ entzogen ist, dem Arbeiter, der seine Kinder in die Fabriken schickt. Und das Sparen nicht nur an sich, indem der Ar-

Stellmachers, welcher hier die Ausbesserung der Wagen und Geräthschaften besorgte. Gerade als sie an demselben vorüberging, trat Barthel zur Thür des Schuppen hinaus. Er zog seine Mütze.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!“ sagte er bescheiden und demüthigen Tones.

Emmy, ohne zu antworten, wollte schnell vorübergehen, doch befann sie sich bald eines andern. Sie blieb stehen.

„Barthel,“ sagte sie, „ich habe Ihnen einen Dienst geleistet.“

„Ich weiß es, gnädiges Fräulein, und vergeße es Ihnen nicht! Sie haben mir dazu verholfen, daß ich die Arbeit wieder bekommen habe auf diesem Gute.“

Barthel war jetzt nicht mehr der verkommene, schmutzige Mensch von ehemals; sein Haar war nicht wüß und unordentlich; sein Anzug nicht zerrissen und unsauber, und er verbreitete auch keinen Branttwingeruch um sich. Er hatte sein Versprechen, sich zu bessern, redlich gehalten.

„Sie waren damals auf Veranlassung des Verwalters aus dem Dienst entlassen,“ fuhr Emmy fort.

„Allerdings!“ antwortete Barthel. „Und Herr Brand hatte Recht, ich war damals ein unzuverlässiger Arbeiter. Sie wissen, meine häusliche Noth verursachte den häuslichen Unfrieden und vom Unfrieden bis zum Trunke, das ist nur ein Schritt.“

„Ich weiß, ich weiß!“ unterbrach ihn Emmy. „Sie waren ein Trunkenbold und mögen meinewegen heute noch einer sein.“

„Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein...“

„Lassen Sie's gut sein. Ich will davon nichts wissen. — Sie erinnern sich, daß Brand Sie fortjagte und ich setze voraus, daß Sie sich nicht ungern an ihm rächen möchten.“

„O nein, gnädiges Fräulein! Herr Brand ist gut und freundlich gegen mich, wie gegen alle Arbeiter.“

„So!“ sagte sie verdrießlich und ihre glatte Stirn kräuselte sich wieder ein wenig. „Vielleicht aber hätten Sie nichts dawider, wenn Sie fortan nicht unter Brand's Vormüßigkeit zu stehen brauchten?“

Kochdruck verboten.]

### Feuilleton.

### Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dug.

(Fortsetzung.)

„Lassen Sie doch dergleichen Firtlesanz. Ich wünsche, Baldow, daß dieser Rasen hier entfernt wird und hier Gemüdebeete angelegt werden. Damit Basta!“

Sie warf das Köpfchen hintenüber und ging weiter, das Kopfschütteln des alten Gärtners gar nicht beachtend. Eben wollte sie den Park verlassen, um die Mollerei zu inspizieren, da traf sie den Inspektor Brand. Derselbe grüßte leicht und wollte vorübergehen. Sie aber blieb stehen und nöthigte ihn dadurch, ebenfalls stehen zu bleiben.

„Gut, daß ich Sie treffe, Herr Brand,“ sagte sie. „Wollen Sie die Güte haben, mir heute, bevor Sie die Löhne auszahlen, die Lohnbücher vorzulegen?“

„Ihnen, Fräulein?“ fragte Brand befremdet.

„Ja, mir! Ich finde nämlich, daß die Arbeiter hier Alle aussehen, als wenn sie wohlhabende Leute wären. Man sieht fast Keinen in Lumpen hier, wie das auf anderen Gütern der Fall ist. Ich schließe daraus, daß Sie viel zu hohen Lohn zahlen.“

„Da irren Sie, Fräulein Amberg! Ich zahle guten Lohn, aber nicht zu hohen.“

„Wenn das Geld, was man zahlt, nicht eigenes, sondern fremdes ist, so giebt man's mit leichterer Hand fort.“ Brand schob die Jornestrüthe in die Wangen:

„Das heißt an meiner Ehrlichkeit zweifeln, Fräulein Amberg!“

„Ich zweifle nicht an Ihrer Ehrlichkeit. — Aber wozu sollen Arbeiter mehr Lohn erhalten, als unbedingt nöthig ist?“

„Wollen Sie damit sagen, Fräulein,“ erwiderte Brand mit einem ironischen Lächeln, „das man die Arbeiter, welche ihre Pflicht thun, hungern und darben lassen soll?“

„Das gerade nicht! Ich wünsche nicht, daß man ihnen mehr giebt, als sie zu ihrem Unterhalt bedürfen.“

„Sie wünschen das nicht, Fräulein?“



beiter seinen Lohn rationell vertheilt und nach und nach vorausgibt — nein, er soll für die Versicherungsgesellschaften sparen, sein Leben versichern. Und dies geschieht in demselben Augenblicke, wo wir vor dem Problem der Altersversorgung der Arbeiter stehen!

Wenn der vom Liberalismus zitierte Herr Wachenhusen sagt, daß „der Staat durch seine sozialistischen Bestrebungen dem Handwerkerstande den so viel gegrienen goldenen Boden entzieht“, so ist das einfach ein Nonsens, da der geehrte Herr zwei Zeilen vorher von der Uebermacht des Kapitals spricht, mit dem der Handwerker vergeblich ringt. Die kapitalistische Produktionsweise ist es, welche dem Handwerkerstand den goldenen Boden entzieht und ihn nach und nach in das Proletariat schleudert.

Das letztere aber kann nur durch eine vernünftige Sozial-Reform aus seinen Banden erlöst werden und ein entscheidender Schritt zu dieser Sozial-Reform wird durch eine wohlüberlegte staatliche Altersversorgung der Arbeiter gemacht.

Obige Klame für die Privatversicherung aber sollte das Reich veranlassen, recht rasch und entschieden mit der Alters- und Invalidenversicherung vorzugehen.

Es scheint in dieser Frage leider ein Stillstand eingetreten zu sein; dem Reichstag wird in dieser Session keine Vorlage mehr gemacht werden. Unmöglich kann aber die Sozialgesetzgebung mit den gerade nicht glücklich ausgeführten Kranken- und Unfallversicherungen sich zufrieden geben — die Hauptentscheidung, ob die Sozial-Reform des deutschen Reiches dem Arbeiterstande förderlich ist, wird bei dem Altersversorgungsgesetz liegen.

Und diese Entscheidung muß sobald als möglich herbeigeführt werden.

## Politische Uebersicht.

Ueber die in letzter Zeit massenhaft stattfindenden Versammlungsverbote, resp. Versammlungsauflosungen in Berlin schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Die höchst widerspruchsvolle Praxis der Polizei in der Behandlung der hiesigen sozialdemokratischen Versammlungen — die ohne Zweifel auf höheren Anordnungen beruht — hat wiederholt in der Presse die Frage veranlaßt, nach welchen Grundgesetzen eigentlich dabei verfahren wird. Die „Neue Preuss. Ztg.“ bringt heute darüber folgende, anscheinend inspirirte Mittheilung: Arbeiterversammlungen, in welchen die Redner gegen die Fortschrittspartei zu Felde ziehen oder eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung erstreben, sind weder von vornherein verboten, noch ist die Diskussion in denselben irgendwie behindert worden. Fortschrittliche Versammlungen sind entweder nur dann aufgelöst worden, wenn in denselben tumultuarische Ausbrüche stattgefunden, oder wenn die Anmeldung nicht vorschriftsmäßig erfolgt oder sonst irgendwie Verstöße gegen das Vereinsgesetz vorgekommen. Da, wo, obgleich die Vorschriften des Vereinsgesetzes befolgt, die Versammlungen aufgelöst worden, sind die betreffenden Polizeibeamten reaktiv, bez. disziplinarisch bestraft worden. Da, wo sozialdemokratische Versammlungen verboten oder aufgelöst worden, geschah dies, weil die Polizeibehörde Grund zu der Annahme hatte, daß solche Versammlungen den eigentlichen Zwecken der Sozialdemokratie Vorschub leisten würden, insofern die für dieselben angeführten Referenten über die sachliche Förderung bestehender sozialer Mängel hinausgehen und die Leidenschaften der Massen zum Hohn gegen die Regierung und die Staatsgewalt zu entflammen suchen würden, oder aber die Versammlungen wurden aufgelöst, weil die anwesenden Sozialdemokraten auf den sozialdemokratischen Zukunftstaat hinwiesen und die konservative Partei im Gegensatz zu der Fortschrittspartei überaus heftig angriffen, welche letztere sie als Bundesgenossen auf dem rein polit. sehen Gebiete bezeichneten. Nach diesen Grundgesetzen dürfte auch in Zukunft im Großen und Ganzen verfahren werden. Im Uebrigen wird sich Niemand wundern dürfen, wenn nach den großen Exzessen, deren sich die Sozialdemokraten in mehreren Versammlungen der letzten Zeit schuldig gemacht, in denen sie die Polizeibeamten thätlich gemißhandelt, die Polizeibehörde die Regel straffer anzuehen wird bezüglich der Handhabung des Vereinsgesetzes. Insbesondere dürfte es den sozialdemokratischen Abgeordneten schwer werden, hier in Berlin außerhalb des Reichstages ihr oratorisches, bezw. agitatorisches Talent zu verwerthen.

Es wäre leicht, — so bemerkt die „Nat.-Ztg.“ dazu, — nachzuweisen, daß diese Darstellung die hervorgetretenen Widersprüche keineswegs genügend erklärt — und ein widerspruchsvolles, daher scheinbar willkürliches Verhalten der Sozialdemokratie gegenüber kann leicht erbittern und aufreizend wirken. Höchst überraschend ist es aber, daß man unter Berufung auf das Vereinsgesetz durch Auflösungen den Kon-

servativen gegen die Fortschrittspartei glaubt zu Hilfe kommen zu dürfen. Herr v. Büttlamer wird vermuthlich Gelegenheit erhalten, sich im Reichstage hierüber zu äußern.

Die allerneuesten Reichsgebiete liegen zwischen dem Aequator und dem fünften Grad südlicher Breite, nördlich von Australien. Neu-Britannien, die Hauptinsel des Neu-Britannien-Archipels und Neu-Zealand sind ziemlich große Inseln. Von dort kommen jetzt hauptsächlich die Arbeiter für die Samoa- und die anderen, von deutschen Unternehmern besetzten Inseln; in den jüngst im Reichstag vertheilten Konsularberichten wurde mehrfach hervorgehoben, daß die Sicherung (!) des Bezuges (!) solcher Arbeiter für die Plantagen-Wirtschaft eine Lebensbedingung sei. Die Hamburger Handels- und Plantagen-Gesellschaft hat auf Nioko, einer der Inseln des Britannia-Archipels, ihr Hauptdepot von Arbeitern, übrigens auch auf Neubritannia bereits Niederlassungen. Ebenso hat die deutsche Firma Bernheim eine Niederlassung auf Natupe im Neu-Britannien-Archipel. — Neu-Guinea ist eine der größten Inseln der Erde; das Innere ist noch fast unbekannt, die Angaben über den Flächenraum differiren zwischen 8500 und 13000 Quadratmeilen. Der äußerste Westen der Insel ist von den Holländern in Besitz genommen; an der Südküste befindet sich eine englische Niederlassung und ist die englische Flagge aufgezogen worden. — Von den deutschen Niederlassungen auf den Samoa-Inseln, resp. von Apia, wo sich das deutsche Konsulat befindet, sind diese Gebiete durch eine Entfernung von 40 Längengraden oder 600 geographischen Meilen getrennt.

Zur Krankenversicherungsfrage meldet das offizielle Organ des Leipziger Stadtraths, das „Leipziger Tageblatt“: „Sicherem Vernehmen nach hat das Leipziger Krankenversicherungsamt in den letzten Tagen sich entschlossen, die Mitgliedschaft bei den an anderen Orten (Hamburg, Berlin etc.) domicilirten und auf Grund des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes zugelassenen eingeschriebenen Hilfskassen als befreiend vom Beitritt zur Ortskasse oder Gemeindeversicherung anzuerkennen. Dieser Beschluß wird scheinlich nicht verfehlen, in den verschiedensten Kreisen lebhafteste Befriedigung hervorzurufen.“ — Gewiß! Nur wäre es eben weit richtiger gewesen, gleich von Anfang an sich auf diesen allein dem Gesetz entsprechenden Standpunkt zu stellen, dann wäre zahlreichen Arbeitern eine Menge von lästigen Scherereien erspart geblieben und die „Befriedigung“ wäre eine viel größere gewesen. Es ist übrigens sehr fraglich, ob die Anerkennung der Kassen so schnell erfolgt wäre, wenn im Reichstage nicht so nachdrücklich darauf gedrungen worden wäre.

Bei der Anwendung des Krankenversicherungsgesetzes wird häufig ein Punkt übersehen, der gerade von höchster Wichtigkeit insbesondere für den Beitritt zu den freien Kassen auch nach dem 1. Dezember d. J. ist. Es ist die dem ganzen Gesetz zu Grunde liegende Bestimmung, daß jeder Versicherungszwang nur durch die thatsächliche momentane Beschäftigung gegen Lohn oder Gehalt begründet wird, demnach: a) am 1. Dezember oder seitdem thatsächlich beschäftigt waren bezw. sind, sondern es erst werden, sobald sie wieder in Beschäftigung treten. (Wichtig besonders für die Bauhandwerker und Arbeiter!) b) mit jedem Austritt aus der gegenwärtigen Beschäftigung der Kassenzwang erlischt und jede vor oder bei Antritt einer neuen Beschäftigung — wenn auch in demselben Ort und Beruf, ja bei demselben Arbeitgeber — derselben Aufnahme in eine dem § 75 genügende Hilfskasse, das betr. Mitglied von Beiträgen zur Zwangskasse befreit. Es ist dringend wünschenswerth, hierauf in der Presse, wie in Versammlungen eindringlich aufmerksam zu machen!

Gegen den Reichstagsabgeordneten Antoine ist der „Straßb. Post“ zufolge das Verfahren beim Reichsgericht eingeleitet worden.

Nord-Schleswig. Von dem Sonderburger Landrathsamt ist in diesen Tagen eine Bekanntmachung erlassen, in welcher den Gemeindevorstehern nachdrücklich eingeschrieben wird, daß es zu ihren Amtspflichten gehört, darauf Acht zu geben, ob sich in ihren Gemeinden, wie dies namentlich in der Weihnachtszeit geschieht, unerlaubter Weise junge Leute aufhalten, welchen behufs Auswanderung Entlassungsurkunden erteilt worden sind. Wenn solche ermittelt werden, so müssen die Gemeindevorstehrer der zuständigen Behörde sofort Anzeige machen, damit je nach Lage der Sache entweder die Kassation der Urkunde erwirkt werden, oder aber die Ausweisung der betreffenden stattfinden kann. Bei Nichtbeachtung dieser Amtspflicht wird das Landrathsamt sich zu den schärfsten disziplinarischen Maßregeln genöthigt sehen. Wie aus der Ueberschrift einer die obige Angelegenheit betreffenden Notiz in „Dybböls“ hervorgeht, hat dies Blatt die sehr richtige Entscheidung gemacht, daß die Bekanntmachung den nach Dänemark Ausgewanderten gilt, die namentlich während des Weihnachtsfestes in größerer Anzahl über die Grenze zu kommen pflegen, um in Nord-Schleswig allerlei Agitationen (?) zu treiben.

Gera. Die von der „Erfelder Zeitung“ gebrachte Nachricht von der Verhaftung dreier Anarchisten in Gera, welche

Dynamit bei sich geführt haben sollen, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Es sind hier weder Anarchisten mit, noch ohne Dynamit verhaftet worden.

Oesterreich. Von der „Kultur“ sind unstreitig Rußland und Oesterreich am wenigsten belect, dennoch kommen gerade aus diesen beiden Ländern die sensationellsten Nachrichten. Noch ist der Millionenchwandel in der Gesamtpolitik nicht aufgeklärt, und schon wieder tritt eine neue, aufsehen erregende Mittheilung an die Öffentlichkeit. In Warnsdorf in Böhmen erscheint eine kleine Zeitung, die „Abwehr“, in deutscher Sprache; der Redakteur dieses Blattes, Strauch, und der altkatholische Pfarrer Mittel sind gestern wegen Hochverraths, angeblich begangen durch Kommerzbreden, verhaftet worden.

Rußland. Einer der sensationellsten Prozesse spielt sich gegenwärtig in Moskau ab. Der Prozeß richtet sich gegen die Verwaltungsrathsmitglieder der Slopiner Bank. Der Hauptangeklagte und „Nacher“ in der ganzen Angelegenheit ist der Bankdirektor Rykow, ein ganz unbedeutender und unwissender Mensch, der aber dennoch in den höchsten Kreisen in Rußland Zutritt hatte. Er hatte es verstanden, die „Keinen“ Tring-Ider an die richtigen Stellen zu dirigiren und für sich dabei Millionen in die Tasche zu stecken. Und das Verhältniß genügt in Rußland, um die Wege zu hohen Stellungen zu öffnen. — Den russischen Zeitungen ist verboten worden, Näheres über den Prozeß in die Öffentlichkeit zu bringen, weil man fürchtet, daß Rykow sehr hochstehende Personen kompromittiren wird. — Die Geschworenen haben jetzt ihr Verdict abgegeben. Sie erkannten bei 21 Angeklagten, darunter Bankdirektor Rykow, auf Schuldig, bei fünf Angeklagten auf Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte für Rykow Verbannung „in eine w e n t a e r entfernte Gegend Sibiriens“ und für die Uebrigen theils Verbannung theils Zuchthaus beantragt. Die Verkündung des Urtheils ist bis zum 24. d. M. vertagt.

Großbritannien und Irland. Die Fortschritte, — so meldet die „Bir. Post“ — welche der Sozialismus während der letzten zwölf Monate in England und namentlich in London gemacht hat, fangen an, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Lord Bessing hat bereits im Oberhause angekündigt, daß er beim Wiederkommen des Parlaments die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Umsichgreifen des Sozialismus hinlenken werde, um Maßnahmen zur „Bändigung der gefährlichen Bewegung“ zu treffen. Die sozialistischen Vereine Englands, welche schon eine beträchtliche Ziffer erreicht haben, beschließen nunmehr, den edlen Lord mit einem Auswuchs aller ihrer Mitglieder und einer Denkschrift über ihre Tendenzen zu verfolgen, damit er vollauf Gelegenheit habe, seine Anklage zu formuliren. — In der am 18. d. in Dublin stattgefundenen Sitzung der Nationalliga hielt der Abgeordnete O'Brien eine Rede, in welcher er sagte, die irische Partei würde nächstes Jahr einen etwaigen Antrag auf Erneuerung der Zwangsgesetze mit dem Verlangen, Lord Spencer, den Vizekönig von Irland, der seit dem Phönix-Part-Worden eine Radikalpolitik verfolgte, in den Anklagezustand zu versetzen, beantworten. — Eine in Kildare abgehaltene National-Konvention beschloß, den Fuchsjagden in genannter Grafschaft ein Ende zu setzen.

Nord-Amerika. Daß die wirtschaftliche Lage der Arbeiter Nord-Amerikas im fortwährenden Niedergang begriffen ist, zeigt die immer mehr und mehr Blay greifende Frauenarbeit in diesem Lande. Dieselben werden namentlich beschäftigt bei der Herstellung von Sonnenblüthen und Jellen, Knöpfen, Wollenzügen, Nancy-Artikeln, Flach- und Innenwaaren, Haararbeiten, Seilwäben, Gummiwaaren, gemischten Geweben, Papier, Sportartikeln, Strohwäaren und Kammergarnstoffen. Vor dem Jahre 1840 gab es nur sieben verschiedene Berufe, in welchen Frauen in den Neu-England-Staaten beschäftigt waren; jetzt aber finden sie in 317 verschiedenen Geschäften, Gewerben, Fabriken und Arten der Hausindustrie Beschäftigung.

## lokales.

Bei der Gewerbe-Deputation des Magistrats von Berlin erschienen seit 1. Dezember 1884 häufig Personen, die zur Zeit ohne Arbeit sind und beantragen, in die Gemeinde-Krankenversicherung aufgenommen zu werden. Diese Anträge müssen zurückgewiesen werden, da arbeitslose Personen bei der Gemeinde-Krankenversicherung weder versicherungspflichtig, noch auch nur versicherungsberechtigt sind. Die Betroffenen beschwerten sich dann regelmäßig darüber, daß sie ohne Verzeigung eines „Cultivationsbuchs“ überhaupt keine Arbeit bekommen, da die Arbeitgeber nur solche Personen in Arbeit nehmen, welche sich im Besitze eines solchen Buches befinden. Ähnliches wird auch von den Vorständen einiger Ortskrankenkassen gemeldet. Diese Maßregel der Arbeitgeber beruht auf einem Irrthum. Nach der Bestimmung des Gesetzes vom 15. Juni 1883 ist jeder Arbeiter — soweit er überhaupt versicherungspflichtig ist — mit dem Tage des Eintritts in die Arbeit ohne weiteres Mitglied derjenigen Ortskrankenkasse, welche für den Gewerbebezirk, in dem er beschäftigt ist, gegründet ist.

„Ja, wie soll ich das, gnädiges Fräulein? Der Bewalter hat doch über alle Arbeiter zu befehlen.“

„Hatte! Das ist aber jetzt anders; jetzt befehle ich hier... Für die Gefälligkeit, welche ich Ihnen erwies, verlange ich, daß Sie mir wieder eine Gefälligkeit erweisen.“

„Doch nicht wieder eine Unwahrheit, wie ich damals in Bezug auf Fräulein Rodenburg aussprechen mußte? Ich weiß zwar nicht, zu was es gut war, aber ich that es, weil Sie sagten, ich erwies dadurch dem lieben Fräulein einen Gefallen.“

„Sie thaten gut, sich über dergleichen Dinge nicht den Kopf zu zerbrechen. Zu welchem Zwecke ich wünschte, daß Sie damals eine Unwahrheit sagten, kann Ihnen gleichgültig sein. Ich verlange jetzt, daß Sie in Ihr heutiges Lohnbuch mehr Arbeiten eintragen, als Sie gefertigt haben.“

„Aber, gnädiges Fräulein, das wäre ja Unrecht.“

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich die Herrin bin, daß ich hier zu befehlen habe? ... Sie würden einen Betrug ausüben, wenn Sie ohne Jemandes Wissen eine solche Fälschung Ihres Lohnbuches vornehmen würden. Da ich es Ihnen aber erlaube, ja, da ich es von Ihnen verlange, so begehren Sie damit kein Unrecht.“

„Es geht doch nicht, gnädiges Fräulein, Herr Brand würde es sofort entdecken.“

„Nun Herr Brand Ihr Lohnbuch sieht, werde ich es sehen; und sollte Jemand die Fälschung entdecken, wie ja immerhin möglich ist, so mögen Sie sagen, daß Herr Brand Sie angewiesen habe, eine höhere Liquidation zu machen, und daß den Mehrbetrag Herr Brand für sich zu behalten wünsche.“

„Aber das ist doch nicht wahr, gnädiges Fräulein! Ich würde sofort mit Schimpf und Schande hinausgejagt werden, und zwar mit Recht.“

„Ich werde sorgen, daß das nicht geschieht, und wenn Ihnen Ihr Brod lieb ist, so rathe ich Ihnen, daß Sie meinem Befehle pünktlich Folge leisten und vor allen Dingen darüber schweigen.“

Betroffen blieb Barthel stehen und ließ müthlos die

Hände sinken. Als Emmy fortgegangen war, sagte er zu sich selbst:

„Ich habe in Bezug auf Fräulein Rodenburg eine Lüge sagen müssen... ich weiß nicht, ob ich Recht daran that. Ich habe darin gewilligt, um wieder mein Brod zu erhalten, und jetzt soll ich eine Lüge sagen, um es zu behalten. Ich fürchte, das gnädige Fräulein verleitet mich zu schwerem Unrecht.“

Mit einem tiefen Seufzer und einem traurigen Kopfschütteln langte er aus einem Kasten sein Lohnbuch hervor, um darin seine Eintragungen zu machen. — — —

Brand war inzwischen in den Park gegangen und traf den Gärtner Waldow, welcher noch immer auf seinem Spaten gestützt neben dem Rasenplatz stand, um mit trauriger Miene diese von ihm so sorgfältig gepflegten Lieblingsanlagen zu betrachten.

„Was sehen Sie denn so traurig, Vater Waldow?“ rief Brand. „Sie machen ja ein Gesicht, als hätte Ihnen der Hagel die schönsten Blumen zertrümmert!“

„Es wäre mir vielleicht in diesem Augenblick lieber, der Hagel hätte das Werk der Zerstörung vollbracht,“ antwortete jener. „Denn es schmerzt nicht so sehr, wenn man seine Lieblinge durch Fremde vernichtet sieht, als wenn man sie mit eigener Hand vernichten soll.“

„Was faheln Sie, Waldow? Wer sagt Ihnen denn, daß Sie Ihre Lieblinge mit eigener Hand vernichten sollen?“

„Fräulein Amberg war soeben hier und ordnete an, daß ich diesen Rasen entfernen und Gemüthsbeete hier anlegen soll.“

„Was?“ rief Brand entrüstet. „Das that sie? Das wäre ja ein wahrer Vandalismus!“

„Ja, darf man wagen, sich gegen das Fräulein anzulehnen? ... Unser gnädiger Herr giebt ihr ja alle Gewalt in die Hände, um zu schalten und zu walten, wie sie Lust hat.“

„O, nichts da, Vater Waldow, ich werde Sorge tragen, daß dieser Platz erhalten bleibt. Noch heute werde ich Herrn Rodenburg Vorstellungen über diesen

Punkt machen, wie über einen anderen, der mir ebenfalls aufstößt.“

„Sie werden nichts austrichten, Herr Brand. Dem Fräulein Amberg gegenüber dringt Unferneins beim alten Herrn nicht durch. — Ach, das waren früher doch andere Zeiten, als Fräulein Rodenburg hier noch im Hause waltete. Sie hatte selbst Freude an dem blühenden Garten, und da machte es mir ein doppeltes Vergnügen, denselben zu pflegen; aber jetzt... o, es sieht traurig aus auf Feldbau. Man hat wahrlich keine Freude mehr an der Arbeit.“

„Die Zeiten werden wiederkehren, alter Freund,“ antwortete Brand. „Gerade über diesen Punkt wünsche ich heute Herrn Rodenburg zu sprechen. Ich habe die ganze Intrigue durchschaut, denn ich habe Fräulein Rodenburg in Berlin angetroffen, und aus ihrem Munde habe ich gehört, mit welchen Lügen sie hier vom Hause fern gehalten wird. Ich werde dem alten Herrn Alles berichten, und Sie werden sehen, in wenigen Tagen ist Fräulein Rodenburg wieder hier, und dann ist Alles wieder wie früher.“

„Gott gebe, daß es eintrifft,“ sagte Waldow; „aber ich fürchte, Sie sind diesem Amberg's gegenüber nicht schlau genug.“

„Es bedarf hier keiner Schlaueit! Sie mögen ihre Fallstricke noch so verborgen legen, die Wahrheit muß doch siegen.“

Brand grüßte den alten Gärtner freundlich und nahm den Weg nach dem Schlosse zu. In der Nähe desselben angekommen, sah er auf der Rampe einen Wagen halten und aus diesem den Prediger Amberg aussteigen, welcher von seiner Nichte und Charlotte mit offenen Armen empfangen wurde.

## Vierunddreißigstes Kapitel.

Die drei Verbündeten versammelten sich sofort zu einer Berathung in Emmy's Zimmer.

„Kinder,“ hob Amberg an, „meine Ankunft überrascht Euch; aber ich habe gute Gründe, hier wieder einmal einzugreifen. Wir glaubten mit Lucie jeden Gegner geschlagen



Ausgenommen hiervon sind nur die Mitglieder der eingeschriebenen Hilfsklassen, der Innungs- und Krankenkassen und Knappschaftskassen. Die Anmeldung seitens des Arbeitgebers, die binnen drei Tagen zu erfolgen hat, ist lediglich deklaratorischer Natur und dient zur Kontrolle. Wenn also die Arbeitgeber glauben, daß sie beim Engagement der Arbeiter, die das Quittungsbuch der Gemeinde-Krankenkassen vorzeigen, von der Anmeldung derselben zu ihrer Krankenkasse und von der Zahlung der höheren Beiträge, die zu dieser Klasse zu leisten sind, verbunden sind, so treten sie sich. Mit dem Tage, mit welchem solche Personen bei ihnen in Arbeit treten, scheiden sie trotz ihres Quittungsbuches ganz von selbst aus der Gemeinde-Krankenkasse aus und treten bei den betreffenden Ortskrankenkassen ein. Die Unterlassung der Anmeldung zieht für den Arbeitgeber Strafen bis zu 20 M. nach sich. Es ist also den Arbeitgebern, welche die Vorzeigung eines Quittungsbuches vor dem Engagement forderten, zu empfehlen, in Zukunft von dieser Forderung Abstand zu nehmen.

Die Hundesteuermarken für das Jahr 1884 verlieren ihre Gültigkeit mit dem 31. Januar kommenden Jahres. Von diesem Tage ab sind die mit solchen Marken versehenen Hunde gegen das Aufgreifen durch die Abdeckereigehilfen nicht mehr geschützt. Diejenigen Besitzer steuerpflichtiger Hunde, welchen bis dahin die Steuerquittungen und Marken für das Jahr 1885 noch nicht zur Zahlung vorgelegt sein sollten, müssen sich rechtzeitig an die Buchhalterei für die Erhebung der Hundesteuer im Berlinischen Rathhaus (Zimmer 23) zur Entgegennahme der Marken gegen Zahlung der Steuer wenden. Auch die Zugbunde, für welche Freischeine gewährt sind, müssen mit den für sie bestimmten Marken versehen sein; doch können diese Marken die Zugbunde vor dem Anzweifeln nicht, wenn diese frei umherlaufend getroffen werden. Nach der Strafbestimmung des § 28 des Hundesteuer-Regulativs vom 27. Juni 1867 soll derjenige, welcher sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, mit dem dreifachen Betrage der defraudirten Steuer bestraft und soll außerdem die defraudirte Steuer von ihm eingezogen werden.

7. Von dem Umfange des Postpaket-Verkehrs, wie er sich zu den Weihnachtsfeiertagen in unserer Stadt gestaltet, kann man sich ein ungefähres Bild machen, wenn man in der Freischützstraße an den dortigen unter der Lieberführungs des Bahnkörpers gelegenen Postbüreau des Schlesischen Bahnhofes vorbeigeht. Der ganze Raum unter dem Bahndamm ist hier mit Fuhrwerken dicht besetzt, von denen äußerlich nur wenige durch ihre bekannte gelbe Farbe als amtliche Postfahrwerke kenntlich sind; die übrigen, meist Kram- und kleine Möbelwagen, sind für die Paketbeförderung erst besonders hergerichtet. Ein ganzes Heer von Beamten ist mit dem Ein- und Ausladen der ankommenden und abgehenden Pakete beschäftigt und im Nu füllen und leeren sich die Wagen. Jeder Zug, der oben herantrollt, bringt neue Pakete und führt andere hinweg. Wer diesen kolossalen Verkehr einmal mit angesehen hat, der wird mißvergnügt gegen kleine Veräumnisse der Post und vor allen Dingen wird er die Nothwendigkeit einer ganz soliden Verpackung bei allen zur Verwendung gelangenden Paketen begreifen; denn bei solchem Verkehr ist es unmöglich, daß leicht zerbrechliche Kisten und andere mangelhafte Umpackungen ganz unbeschädigt befördert werden können.

8. Der Himmel hatte ein Einsehen mit den Weihnachtsmarktstuden und den Geschäftsbegierigen gehabt und den gestrigen Tag, den sog. goldenen Sonntag, mit der schönsten Winterwitterung begünstigt. Die Folge hiervon blieb denn auch nicht aus: Herrschte schon am Tage ein lebhaftes Treiben in den Geschäftszugenden und auf dem Weihnachtsmarkt, so nahm das bewegte Leben gegen Abend bisher nicht gekannte Dimensionen an; besonders in den nach dem Weihnachtsmarkt führenden Straßen war es gar nicht mehr möglich, auf den Trottoirs stehend zu gehen, Alles, was Gile hatte, mußte den Straßendamm passieren. Und nun erst auf dem Weihnachtsmarkt selbst! Wer nicht dies Leben und Treiben hier mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich davon gar keinen Begriff machen. Zwischen den Budentreiben war an ein Gehen gar nicht zu denken; alle Augenblicke sauten sich die Menschenmassen und wem das schändlichste Tempo, in welchem die Besucher des Weihnachtsmarktes von der Stelle kamen, nicht gefiel, mußte sich gewaltsam durchdrängen. Gekauft wurde sehr viel, ob aber in dem Verkäuflich zu der gestrigen Frequenz auf dem Weihnachtsmarkt, muß doch bezweifelt werden, da Hunderte und Tausende von Menschen ebenso „unbesocht“ vom Weihnachtsmarkt zurückkehrten, wie sie auf denselben gegangen. Dagegen scheinen die Ladenbesitzer in den Geschäftszugenden einen guten Umsatz erzielt zu haben, wenigstens waren die Läden bis zum Abend gedrückt voll. Auch die Zeitungshändler durften gestern ungenutzt während des ganzen Tages ihr Gewerbe ausüben, eine Freiheit, die sie nun am Sonntag nur einmal im Jahre genießen.

9. Ueber das neue Krankenlassen-Gesetz wurden in den verschiedenen Arbeiter-Versammlungen, die in den letzten Tagen stattfanden, die lebhaftesten Klagen laut. Diefelben richteten sich gegen das Vorgehen der Arbeitgeber und gegen die Art, wie diese sich von der Zahlung des von ihnen zu

und nicht mehr zu fürchten haben, — das ist indeß durchaus nicht der Fall.

„Wen sollten wir noch zu fürchten haben?“ fragte Emmy. „Ich wüßte nicht, daß irgend Einer im Stande wäre, uns wieder von hier zu verdrängen.“

„Das glaubst Du; ich aber sage Dir, wir haben hier am Orte einen sehr schlimmen Gegner, das ist der Gutsvorwalter Brand.“

„Wir wissen recht gut,“ nahm Charlotte das Wort, „daß Brand immer die Partei von Lucie Rodenburg genommen hat, ich glaube auch, daß er ein stiller Anbeter der jungen Dame war; aber ich wüßte nicht, wie der Ihnen Schaden könnte.“

„Aber ich weiß es, meine liebe Charlotte!“ versetzte Amberg. „Ich war nämlich vor etwa vierzehn Tagen in Berlin und dort habe ich Lucie gesehen.“

„Ei, wie geht es ihr denn?“ fragte Emmy neugierig. „Sie scheint sich wohl gar sehr zurück nach den Fleischlöpfen Egyptens?“

„Ohne Zweifel thut sie das, obwohl sie es nicht sagte!“

„Es geht ihr natürlich sehr schlecht?“

„Das gerade nicht! Sie arbeitet, und man sagt, daß sie so viel verdiene, um die Kosten ihres Unterhaltes zu bestreiten. Uebrigens hat sie in Berlin theilnehmende Herzen gefunden, die ihr alle mögliche Stütze und Freundschaft bieten. Dies sind nämlich unsere theuren Verwandten. — Weißt Du, Emmy, wen ich meine? — Meinen Bruder und die Elsler’s!“

„Ah die! Nun die werden Dich hinter Deinem Rücken gehörig angeschwärzt haben.“

„Ich sage Dir, es ist ein förmliches Komplott gegen uns. Ob unsere Verwandten mit darunter sind, weiß ich nicht, zweifle aber nicht daran, denn mir ist ja nicht unbekannt, daß sie mir Alle nicht wohl wollen. Wäre mir übrigens gleichgültig, ob meine Schwägerin und Elsler’s gegen mich eingenommen sind oder nicht. — Das Komplott, von dem ich rede, besteht aus anderen Personen, nämlich aus Lucie, Cordelia und Brand.“

leistenden Drittelbeitrages für ihre Arbeiter zu drücken suchen. — Nach den Schilderungen, die man in diesen Versammlungen hören konnte, ist das Verfahren in den meisten Fällen folgendes: Der Kassirer der betr. Ortsklasse erscheint und fordert von dem Arbeiter den Beitrag einschließlich des Drittels, das eigentlich der Arbeitgeber zahlen soll. Der Arbeiter weigert sich, dies Drittel zu zahlen. Bald darauf erscheint der Schreiber oder ein sonstiger Abläufer des Prinzipals, um dem betr. Arbeiter bemerkt zu machen, daß der Prinzipal in seinem Falle den Drittelbeitrag zahlen werde, entweder müsse ihn der Arbeiter, natürlich ganz freiwillig, selber zahlen, oder es müsse eine neue Vereinbarung wegen des Lohnes stattfinden, oder der betr. Arbeiter könne seine Entlassung nehmen. — Nun verbietet ja allerdings das Gesetz jede derartige Abwälzung der Beitragspflicht, aber wie soll diesem Verfahren entgegengetreten werden? Mag man die Sache drehen und wenden wie man will, in letzter Linie fällt die ganze Beitragslast für die Krankenkassen auf den Arbeiter: die Herren Arbeitgeber werden auf diese Weise die besten Agitatoren für die freien Kassen und die Debatte über den Antrag Grillenberger am letzten Sitzungstage des deutschen Reichstages und besonders die Auseinandersetzungen zwischen den Abg. Bebel und Hartwig erhalten durch dieses Vorgehen der Prinzipale die beste Illustration. — Die Stimmung in den Arbeiterkreisen ist wegen dieses Vorkommnisses eine sehr ernste und es wäre nicht unmöglich, daß partielle Strikes in einzelnen Werkstätten ausbrechen. Bei günstigerer Jahreszeit würde der Widerstand der Arbeiter gegen dies Verfahren der Prinzipale ein sehr viel entschiedener sein.

10. Eine jugendliche Diebstahlsbande, die seit Eröffnung des Weihnachtsmarktes sowohl auf dem Schloßplatz wie im Lustgarten in unerschämtester Weise ihr Unwesen trieb, ist am gestrigen Tage durch einen glücklichen Zufall von dem Gendarmen Schmidt in Rixdorf ermittelt und zum Theil dingfest gemacht worden. Bei einer gelegentlichen Recherche nach einem andern Diebstahl, der auch von einem Knaben ausgeführt war, traf der Beamte den gesuchten Knaben in Gesellschaft von noch sechs anderen auf einem Hofe, die sämtlich bei seiner Annäherung die Flucht ergriffen. Den ununterbrochenen Nachforschungen des Beamten gelang es, nach und nach alle 7 Knaben dingfest zu machen. Dieselben gestanden ein, in verschiedenen Weihnachtsbuden Trompeten, Harmonikas, Puppen, Blechsaßen, Apfelförmchen u. gestohlen und zu gleichen Theilen unter sich vertheilt zu haben. An anderen Stellen sind sie so frech gewesen, die mit Nüssen gefüllten Säcke aufzuschneiden und deren Inhalt zu entwenden. Der Hauptmatador der vollständig organisiert arbeitenden Bande scheint der 14jährige, bereits konfirmirte Knabe Fritz K. zu sein. Ihm zur Seite stehen der 14jährige Franz S., der 10jährige Richard A., der 12jährige Paul G., der 8 Jahre alte Max B. und die beiden Brüder Georg und Fritz R. Mehrere Knaben besuchen schon seit längerer Zeit nicht mehr die Schule und wüksten der gewaltsamsten Hinführung sich stets zu entziehen. Seitens der Behörde werden 3 der Knaben voraussichtlich in einer Korrekptionsanstalt untergebracht werden.

11. Eine gewerbsmäßige Ladendiebin von Außerhalb, die nur zu besonderen Gelegenheiten, beispielsweise vor Weihnachten, zu Jahrmärkten u. nach Berlin kommt, um ihr Handwerk mit bestem Erfolg auszuüben, ist gestern von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Am Sonnabend kam in ein Weißwaarengeschäft in der Margrafenstraße eine Frau, welche verschiedene Sachen im Werthe von 18 Mark kaufte, die sie auch bezahlte. Während des Ausführens der Sachen bemerkte die sie bedienende Verkäuferin, daß sie einen Kinderwagen aus einem auf dem Ladentisch stehenden Karton entwendete, und sie theilte dies ihrem Prinzipal mit. Diesem räumte auch die Käuferin den Diebstahl ein, sie erklärte zugleich aber, daß sie den gestohlenen Wagen sofort wieder auf den Ladentisch gelegt habe. Der Kaufmann und seine Verkäuferin visirten hierauf oberflächlich die Kleider der Diebin, in denen sie nichts fanden, abgesehen von auffällig großen Taschen, wie Ladendiebinnen sie zu haben pflegen. Außerdem führte sie noch 3 Pakete bei sich, in denen verschiedene weiche Sachen enthalten waren, die sie wahrscheinlich in anderen Geschäften gestohlen hatte. Der Kaufmann ließ nun die Frau zur nächsten Postkammer führen, wo sie sich als die Frau eines Schneidermessers M. aus Neustrelitz ausgab. Bei der Kriminalpolizei wurde nun festgestellt, daß sie gewerbsmäßige Ladendiebin ist, welche aus ihrem Wohnort Neustrelitz alljährlich mehrere Male nach Berlin kommt. Obgleich sie an Tag, erst am 19. Dezember cr. nach Berlin gekommen zu sein und hier selbst kein Absteigequartier zu haben, so verdient ihre Angabe keinen Glauben, da sie am 18. Dezember von einem Kriminalbeamten in der Leipzigerstraße gesehen worden ist. Von besonderem Interesse würde es sein, ihr Absteigequartier zu ermitteln, woselbst sie möglicherweise noch mehrere gestohlene Sachen aufbewahrt hat.

12. Rohheit. Eine Frauensperson erhielt gestern Abend gegen 10 Uhr vor dem Hause Prenzlauerstraße 40 ohne jede Veranlassung von einem Manne einen so wuchtigen Schlag ins Gesicht, daß sie zur Seite taumelte. Auf die Hilferufe der Angefallenen nahmen Passanten den rohen Patron in die

„Ah, wiefern?“ riefen beide Mädchen zugleich. „Wie kommen diese zusammen?“

„Ich vermüthe, daß die närrische Cordelia die Veranlassung ist. Sie rechnet ja mit aller Bestimmtheit darauf, Alieinberin ihres Veters zu sein und ist auf die Rivalin Lucie nicht eifersüchtig. Ob ihr mildes Herz oder sonst etwas Anderes sie veranlaßt hat, weiß ich nicht; genug, sie hat Lucie in ihr Haus genommen, und dort wird natürlich gegen uns konspirirt. Brand ist mit im Komplott, denn er befand sich mit Cordelia in Berlin, um Lucie abzuholen.“

„Was Du sagst, Onkel!“ rief Emmy. „Also dazu erbat sich dieser Heuchler vom Onkel Rodenburg einige Tage Urlaub? Gut, daß ich das weiß! Ich habe ihm schon eine Falle gelegt, in welche er hoffentlich noch heute hineingeht, und dann ist’s mit ihm zu Ende.“

„Hast Du?“ fragte Amberg eifrig. „Das wäre ganz vortreflich, denn offen gesagt, ich komme nur hierher, um Dich auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, Brand aus dem Wege zu räumen.“

„Sei ohne Sorge, Onkelchen? Es bedarf für uns weiter nichts, als unsern Feind zu kennen, um ihn zu besiegen. Sollte Brand denn unsere Absicht kennen?“

„Ohne Zweifel ahnt er sie und wird auch schon Lucie darüber klaren Wein eingeschenkt haben!“

„Sprachst Du Lucie?“

„Natürlich! Ich spielte sogar die Rolle eines theilnehmenden Freundes.“

„Ha, ha, ha! Das ist köstlich! Und wie benahm sie sich? Hatte sie immer noch Hoffnung, wieder in Gnaden aufgenommen zu werden?“

„Das schien nicht! Uebrigens macht sie auf die Erbschaft durchaus keine Rechnung; dem albernem Ganschen liegt nur daran, zu bewirken, daß Rodenburg sie nicht für eine Diebin hält. Nur ihre Ehre will sie hergestellt wissen, sonst hat sie kein Verlangen.“

„Wie feige, sich so leicht aus dem Felde schlagen zu lassen!“ sagte Emmy spöttisch.

„Sie ist gänzlich aus dem Felde geschlagen,“ bestätigte Amberg, „und wir brauchen uns wirklich nicht um sie zu

Mitte und stürzten ihn, da kein Schutzmänn zugegen war, nach der Postkammer.“

13. Verhaftet. Der seit einer Reihe von Jahren in einem hiesigen literarischen Bureau beschäftigte Buchhalter K. ist heute wegen zahlreicher Unterschlagungen und Buchfälschungen zur Haft gebracht worden. K. hatte die von ihm für seinen Prinzipal vereinnahmten Beträge größtentheils unterschlagen und ihre Buchung unterlassen.

14. Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich gestern Abend beim Turnen der ersten Jugendabtheilung in der Rüstischen Turnhalle zu. Einer der Schüler, mit Namen Julius C., hatte beim Hochspringen das Unglück, zur Erde zu stürzen und sich dabei einen doppelten Bruch des rechten Unterschenkels zuzuziehen. Nachdem dem Verunglückten durch den hinzugerufenen Arzt Dr. Herzberg ein Nothverband angelegt, wurde der Knabe in die in der Dranienstr. 175 belegene elterliche Wohnung geschafft, wo dem Verunglückten sofort ein Gipsverband angelegt werden mußte.

15. Ueber einen Unglücksfall, welcher sich in der Maschinenbau-Anstalt „Cyclop“, Bankstraße zugetragen hat, wird uns Folgendes mitgetheilt: Mehrere Arbeiter waren vorgeföhrt dabei beschäftigt, eine ca. 70 Centner schwere eiserne Platte emporzuwinden, als die Kette plötzlich riß und die Platte zu Boden stürzte. Die bei dem Aufwinden beschäftigten Arbeiter sprangen sofort zur Seite und kamen mit Ausnahme des Arbeiters Teubert mit dem bloßen Schreck davon. T. wurde nämlich von der herunterstürzenden Platte erfaßt, wobei ihm der rechte Fuß gebrochen und ausgerenkt wurde. Außerdem erlitt er mehrere Hautabschürfungen und Verletzungen im Gesicht und am Körper. Ein sofort herbeigerufener Arzt und der Gewerkschaftsgehilfe renkten zunächst den Fuß wieder ein und legten dem Verletzten die erforderlichen Verbände an.

16. Polizei-Bericht. In der Nacht vom 19. zum 20. d. M. machte ein Dienstmädchen in der Barnimstraße seinem Leben dadurch ein Ende, daß es sich die linke große Schlagader des Halses und die Luftröhre durchschnitt. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Am 20. d. M. fiel der Bäcker-Gezehrung Begoldi muthmaßlich in Folge eigener Unvorsichtigkeit aus einer in der zweiten Etage des Seitenflügels des Hauses Stromstraße befindlichen, zum Nahlboden führenden thürartigen Oeffnung auf den gepflasterten Hof hinab und blieb auf der Stelle todt. — An demselben Tage Abends fiel der Schlosser Kiesner in dem Hause Neanderstraße 3 von der Treppe und verstarb kurze Zeit nachher an den erlittenen Verletzungen. — Am 20. d. M. Vormittags verunglückte der Arbeiter Herbst in der Kunst-Wollhaub-Fabrik von Fischer u. Schmidt, Tempelhoferufer 15 dadurch, daß er beim Auflegen eines Treibriemens auf die Maschinenwelle von derselben erfaßt wurde. Hierbei erlitt Herbst einen Bruch des rechten Armes, sowie eine bedeutende Verletzung des rechten Fußes und mußte nach der Charité gebracht werden.

Am 21. d. M. früh war auf dem Grundstück Reichstr. 22 das Gemächshaus des Gärtners Schaal auf noch nicht ermittelte Weise in Brand gerathen. Die Feuerwehr, welche das Feuer von ihrem Depot Köpenickerstraße 125 aus bemerkt hatte, eilte sofort zur Stelle und löschte dasselbe in kurzer Zeit. — An demselben Tage Nachmittags wurde eine unbekante Frau in der Kastanien-Allee plötzlich vom Schläge getroffen und mußte, da dieselbe sich nicht erhobte und weder Namen noch Wohnung angeben vermochte, mittelst Droschke nach dem städtischen Krankenhaus in Friedrichshagen gebracht werden. — Un dieselbe Zeit fiel der Doppelreifer Nr. 19 wohnhafte Arbeiter Niewczol, von einem Ausgange heimkehrend, die zu seiner Wohnung führende Kellertreppe hinab und erlitt dabei anscheinend einen Bruch eines Genickwirbels. Er wurde nach Wehmanien gebracht. — Am Abend desselben Tages wurde ein unbekannter, etwa 30 bis 40 Jahre alter Mann, betrunken und völlig verwahrloht, zur Wache des 68. Polizei-Reviers gebracht, woselbst er zwei Stunden später verstarb. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht.

## Gerichts-Zeitung.

Durchsuchereien seitens eines Gefangenenauffsehers im hiesigen Untersuchungs-Gefängnis lagen einer Anklage wegen aktiver und passiver Bestechung zu Grunde, welche heute gegen den früheren Gefangenenauffseher August Friedrich Wiesland und die verehelichte Kurzwaarenhändler Theresie Pauline Rosmeller vor der dritten Strafkammer hiesigen Landgerichts I verhandelt wurde. Der Chemann der zweiten Angeklagten bestand sich von Mitte Januar bis Mitte August cr. wegen gewerbsmäßiger Hehlerei in der Untersuchungshaft und wurde auch nachher wegen dieses Verbrechens zu drei Jahren Bucht-haus verurtheilt. Sein Aufseher war der durch Unglück in seiner Familie in die größte Noth gerathene Hauptangeklagte. Es gelang nun den Ueberredungen des Gefängnisses, seinen Aufseher zur Ueberbringung eines Briefes an seine Ehefrau zu bewegen, in welchem letzterer als Vermittler zur Ueberbringung von Genußmitteln bezeichnet ward. Am Schluß hieß es aber: „Umsonst thut er es aber

kümmern, noch weniger sie zu fürchten, wenn sie nicht diesen Rückhalt hätte an Cordelia, welche mich haßt, und an Brand, welcher uns, glaube ich, durchschaut. . . . Aber Kind, wir können hier nicht länger plaudern. Die Schicklichkeit erfordert, daß ich Papa Rodenburg meine Aufmerksamkeit mache.“

„Thue das, Onkel! Du findest ihn in seinem Sorgenstuh und kannst froh sein, wenn er Dir nicht ein Gesicht zeigt, das den Wunsch ausdrückt, Du möchtest Dich bald wieder entfernen. Er schließt sich förmlich ab, und jede Störung seiner Grübeleien ist ihm zuwider und lästig. Raum duldet er, daß ich komme, um ihn zu zerstreuen; ja er läßt sich nicht einmal mehr die Zeitung vorlesen. In sich zusammengesunken sitzt er brütend den ganzen Tag da, und ich glaube, auch einen Theil der Nacht, denn wenn ich spät Abends in sein Schlafzimmer gehe, um ihm eine gute Nacht zu wünschen, habe ich ihn häufig aufrecht im Bette sitzen und vor sich hinstarren gesehen.“

„Ein gutes Zeichen, ein sehr gutes,“ erwiderte Amberg mit blinzeln den Augen. . . . „Was meinen Sie, Charlotte?“

„Ganz meine Ansicht!“ erwiderte Charlotte. Der Alte fällt jeden Tag mehr zusammen, und wenn Leib und Seele zugleich kränkeln, dann pflegt es nicht mehr lange zu dauern.“

„So denke ich auch, Charlottchen! Die alte Maschine wird wohl bald ihren Dienst gänzlich verlagern, und dann ist nur noch der letzte Schritt erforderlich — das Testament, zu dem wir natürlich nicht mehr weit haben, wenn wir alle schädlichen Einflüsse von dem Alten fern zu halten wissen.“ — — —

17. Während Amberg sich zu Herrn Rodenburg begab, richteten Emmy und Charlotte das Mittagessen her, zu dem Rodenburg noch immer, alter Gewohnheit gemäß, zu erscheinen pflegte, wenn man es ihm auch ansah, daß er sich auch von diesem Zusammensein mit der Umgebung gern abgeschlossen hätte. Er erschien zum Mittagessen mit grämlicherem Gesicht als sonst.

(Fortsetzung folgt.)



nicht. Die Angestellte Kosmeller machte dem Beamten zunächst ein Geldgeschenk von 10 Mark und benutzte ihn bezüglich der Ueberbringung von allerhand Delikatessen und guten Bigraren an ihren Mann in ausgiebigster Weise. Der Letztere forcierte an dem Beamten unter der Androhung, ihn sonst wegen der ihm gewährten Vortheile zu denunzieren, die Befolgung von Kassibüchern, welche die Verdunkelung der ganzen Sache herbeizuführen bestimmt waren. Wieland ist geständig, während Frau Kosmeller sich der Strafbarkeit ihrer Handlung nicht bewußt gewesen sein will. Staatsanwalt Stephan ließ mildernde Umstände gelten und beantragte 9 resp. 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof ging beim Hauptangeklagten über das beantragte Strafmaß hinaus und verurtheilte denselben zu 15 Monaten Gefängnis und zweijährigem Erwerbsverlust, gegen Frau Kosmeller erkannte er dem staatsanwaltlichen Antrage entsprechend.

Kassel, 20. Dezember. Der Strafsenat des hiesigen Oberlandesgerichts verhandelte heute, worauf gestern bereits hingewiesen, als letzte Instanz die Anklagesache wider den Redakteur der „Heftischen Blätter“, Wstarr Kopf zu Kassel, wegen groben Unfugs, angeblich begangen durch eine kritische Besprechung der Regierungsmethode des Großen Kurfürsten, sowie durch einen Artikel über nach Dessen verfezte alt-preussische Beamten. Das Amtsgericht Kassel hatte auf 50 Mark Geldstrafe, die hiesige Strafkammer aber auf Freisprechung erkannt, und zwar unter der Motivierung, daß durch derartige Zeitungsartikel überhaupt nicht der Thatsache des „groben Unfugs“ erfüllt werden könne. Das Oberlandesgericht hat auf die von der Staatsanwaltschaft beantragte Revision die Freisprechung bestätigt.

Das Reichsgericht hat kürzlich ein Urtheil bestätigt, welches auch weitere Kreise interessieren dürfte. In einem Städtchen des Reichthums hatte ein Hauseigentümer es unterlassen, bei Glätte vor seinem Hause Schnee zu streuen; ein Einwohner des Städtchens fiel vor dem Hause in Folge der Glätte nieder und erlitt einen Schenkelbruch. Der Verunglückte leitete gegen den säumigen Hausbesitzer Klage ein und der letztere wurde nun zur Tragung der Kosten der Krankheit und Zahlung einer lebenslänglichen Pension an den Verunglückten verurtheilt. Darum — aufgepaßt und vorkommenden Falls Schnee gestreut.

## Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die Schmiecke Berlin waren am Sonnabend Abend im „Deutschen Kaiser“, Voßbringerstr. 37, unter Vorsitz des Herrn Tobler sehr zahlreich versammelt zur Besprechung gewerkschaftlicher Angelegenheiten, für welche die Schmiecke stets ein sehr reges Interesse bekunden. Der erste Punkt der Verhandlungen, die Organisation betreffend, wurde eingeleitet durch einen entsprechenden Vortrag des Drechsler Julius Müller, welcher in überzeugender und, wie aus dem reichen, dem Vortragenden gesollten Beifalle zu ersehen war, aus den Reihen der Anwesenden sprechender Weise die Nothwendigkeit einer Organisation der Arbeiter darlegte und den Versammelten die Vereinigung aller Berliner Schmiecke in dem Fachverein der Schmiecke dringend an's Herz legte. Das angeregte Thema gab sodann Herrn Tobler Gelegenheit, sich in vortrefflicher Weise über den Maximal-Arbeitsstag zu verbreiten und zwar unter Bezugnahme auf einen Artikel des „Berliner Tageblatt“, aus dem ersichtlich, daß genanntes Blatt theoretisch diese Forderung für vollständig gerecht anerkennt und auch eine praktische Durchführung derselben auf internationalem Wege für möglich hält. Da sich an diese Ausführungen keine weitere Diskussion knüpfte, so erfolgte als zweiter Punkt die Diskussionsfrage der seiner Zeit in einer öffentlichen Versammlung erwählten Kommission behufs statistischer Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Arbeitslosigkeit u., welche ebenfalls Herr Tobler übernahm. Derselbe theilte mit, daß auf Grund eingehender Untersuchungen die Kommission zu dem Resultat gelangt sei, daß 4 1/2 Prozent der Schmieckegesellen in Berlin arbeitslos seien, und daß eine Unterstützung arbeitsloser durchaus notwendig ist. Seine persönliche Ansicht sei diese, daß in Zukunft diese Frage gleichfalls gesetzlich geregelt werden müsse und würde und habe die Kommission die Absicht, da man vorerst noch auf sich selbst angewiesen sei, der nächsten Generalversammlung des Fachvereins der Schmiecke den Antrag zu unterbreiten, die Unterstützung arbeitsloser mit 6 Mark wöchentlich zu bewirken, zu welchem Zwecke ein Beitrag von 25 Pf. erhoben werden solle. Durch ein derartiges Unterstützungssystem würde ein wohlthätiger Druck auf die Lohnverhältnisse ausgeübt werden, indem den arbeitslosen Gesellen durch die genannte Unterstützung wenigstens für kurze Zeit das trockene Brot gewährleistet würde und dieselben nicht gezwungen wären, über Hals und Kopf unter jeder Bedingung wieder Arbeit anzunehmen. Diese Unterstützung arbeitsloser hätte zunächst am Orte stattzufinden und später in Verbindung mit auswärtigen Fachvereinen sich über ganz Deutschland auszudehnen. Herr Silberbrandt erhob hiergegen Bedenken. Wenn sämtliche Schmieckegesellen Berlins 25 Pf. zahlen würden, so würde der erzielte Betrag gerade ausreichen, um die 4 1/2 pCt. arbeitsloser mit wöchentlich 6 M. unterstützen zu können. Thatsächlich stelle sich aber der Prozentsatz der arbeitslosen höher und nicht alle Schmieckegesellen wären im Fachverein. Der Beitrag würde sich also noch höher gestalten müssen, was den durch Krankenkassenbeiträge schon in Anspruch genommenen Mitgliedern zu leisten unmöglich sein würde. Das Hauptaugenmerk wäre also vorerst auf eine angemessene Entwidlung des Fachvereins zu richten und dann erst an die Gründung einer Unterstützungskasse für Arbeitslose zu gehen. Da sich auch hieran keine weitere wesentliche Diskussion knüpfte, schloß die Versammlung mit der Beantwortung mehrerer eingelaufenen Fragen und der Mittheilung, daß die nächste Fachvereinsversammlung am 5. Januar 1885 in Oratow's Bierhallen stattfindet, und der Einladung zu recht regem Besuche derselben, gegen 12 Uhr Nachts.

## Vermischtes.

Der Diebstahl bei der Eskomptebank in Wien, denn um einen solchen handelt es sich eigentlich, fällt den größten Theil der gestern Abend eingetroffenen Wiener Journale. Soweit es sich um die Wirkungen des Falles auf die Geschäftswelt handelt, war derselbe an anderer Stelle besprochen; betreffend der thatsächlichen Umstände entnehmen wir dem Wiener „Fremdenblatt“ folgende Details: Die Behauptung der Direktion der Eskomptebank, daß sich gestern Morgen noch eine Million in Taschengeldern in der Kasse Jauners befunden habe, wird heute bereits von der Polizei lebhaft bestritten; man behauptet, daß diese Million wohl eine Fiktion gewesen sein dürfte. Man erinnert sich bei diesem Anlasse, daß vor ungefähr 15 Jahren bei der Kreditanstalt (Defraudation Mark) ein merkwürdiger Fall vorgekommen sei. Damals wurde eine Kassenrevision vorgenommen und Alles in Ordnung befunden, hinterdrein aber ergab sich, daß ein Paket, in dem sich 1000 Tausender, das ist eine Million befanden sollte, derart präparirt war, daß oben und unten je ein Tausender war, in der Mitte befand sich entsprechend zugeschnittenes leeres Papier. — Es ist wohl heute kaum mehr zweifelhaft, daß die Defraudation Jauners nicht, wie die Gesellschaft annimmt, vom 18. November datirt, sondern daß es sich hier um Defraudationen handelt, die Jahre weit zurückreichen. Auf Grund des Kommuniqués des Verwaltungsrathes der Eskompte-Gesellschaft, welches gestern spät Abends verlesen wurde, mußte man annehmen, daß Jauner 1000 Wertpapiere aus Baargeld in der Höhe von

1 500 000 fl. mit sich führe. Da durch die eventuelle Ergreifung des Defraudanten mehr als die Hälfte der unterschlagenen Summe hereingebracht worden wäre, wurde über Auftrag des Regierungsrathes Breitenfeld die Verfolgung des Verschwindenen mit forciertem Eifer betrieben. Am 20. Detektivs, die Polizeirath Stehling zur Verfügung gestellt, haben im Laufe des gestrigen Nachmittags mit den Eisenbahnjungen Wien verlassen, um auswärts nach Lukas Jauner zu forschen. Dem ersten kurzen Steckbriefe, welchen die Polizei gestern Nachmittags um 4 Uhr den in- und ausländischen Behörden bekannt gab, folgte im Laufe der Nacht ein ausführliches Signalement. Vormittags um 10 Uhr wurde aber das Polizei-Präsidium verständigt, daß in Kierling Lukas Jauner erschossen aufgefunden wurde. Derselbe war Tags zuvor um halb 12 Uhr mit der Franz Josefbahn von Wien aus nach Klosterneuburg gefahren und von dort zu Fuß nach Kierling gegangen. In Kierling ging er längere Zeit planlos durch die Gassen, wendete sich dann über den Hofhof gegen Weidling. Um 5 Uhr Nachmittags fand er sich wieder in Kierling ein, suchte den Orlsriedhof, welcher sich hinter dem Gasthause „Zum grünen Baum“ befindet, auf und setzte sich, da das Gitterthor des Friedhofes verriegelt war, auf eine Bank nächst der Mauer. Schulkinder, die die Stelle passirten, hielten den bartlosen Mann für einen Briefträger und wollten ihm die Hand küssen. Als Dorfbewohner sich der Bank näherten, auf der er saß, stand er schnell auf, bog um die Ecke und verschwand hinter dem Friedhofe in einem Graben. Er kehrte aber bald wieder an die Stelle zurück, stellte sich auf die Bank und warf über die Mauer einen Blick auf den Friedhof. Gegen halb 6 Uhr Abends hörten zwei Fleischhauerlehrlinge und ein Tagelöhner plötzlich einen Schuß; sie eilten zur Stelle und fanden dort den glattrastigen Herrn — Lukas Jauner — mit durchschossener rechter Schläfe vor dem Gitterthor des Friedhofes als Leiche. Ein schuldiger neuer Revolver befand sich auf dem Boden neben der Leiche. Man verständigte sofort das Bürgermeisteramt, welches den Thatsachbestand aufnahm. Die Leiche Jauners wurde in die Todtenkammer des Friedhofes gebracht. In seinem Besitze fand man zwei Zehngulden- und vier Eingulden-Noten, 21 Kreuzer und mehrere Photographien seiner Familienangehörigen.

Ein merkwürdiges Städtchen. Der Gouverneur von Skutsl machte, wie die „Nov. Wr.“ meldet, auf einer Revisionsreise folgende interessante Entdeckung: In der Stadt Klim, die 160 Häuser und 4 hölzerne Kirchen hat, leben 500 Einwohner, von denen kein einziger zu lesen und zu schreiben versteht. Obwohl die Städte-Ordnung bereits im Jahre 1874, also seit 10 Jahren, in Klim eingeführt ist, so existirt doch thatsächlich weder eine Stadtverordneten-Versammlung (Duma) noch ein Stadtmann (Uprawa), und die Stadt wird durch einen aus der Bürgerschaft gewählten Volksthor (Wesche) verwaltet. Als Stadtklerik oder Chef der städtischen Kanzlei figurirt ein halb und halb des Schreibens kundiger Mensch, der übrigens von der Städte-Ordnung auch keine Ahnung hat. Versammlungen der Stadtverordneten kommen in Klim natürlich nicht vor, denn Stadtverordnete werden überhaupt nicht gewählt. Das städtische Budget balanzirt in Einnahmen und Ausgaben mit ca. 500 Rubel. Die Kirchen des Ortes sind in archaischer Beziehung höchst beachtenswerth. In einer derselben befindet sich ein alterthümlicher Kronleuchter, der noch von den einst in Groberern des Landes, von den Kosaken, ins Land gebracht wurde. Dergleichen befindet sich in der Kirche eine Grotte, der erhöhte Ehrenplatz für die einstigen Wojewoden von Klim.

Ein schauerliches Verbrechen wurde in dem Dorfe Saponara bei Messina entdeckt. Die Behörde wurde benachrichtigt, daß die Schwester des Ortgeistlichen, Vater Sebastian, seit langer Zeit bereits verschwunden sei und daß man Grund zu der Annahme habe, sie werde von ihren beiden Brüdern gefangen gehalten. Ein Beamter aus Messina kam in Folge dessen nach Saponara und begab sich mit der nötigen Begleitung in das Pfarrhaus. Dort fand er unten hinter dem Keller die Unglückliche, welche, mit einer starken am rechten Fuß befestigten Kette an die Mauer geschlossen, nur einen Meter Spielraum hatte und auf der kalten, feuchten Erde liegen mußte. Sie war nur mit einem zerfetzten Hemd bekleidet, das ihre Blöße kaum zu decken vermochte, sie war außerdem zum Stelet abgemagert und ihr starrer Blick verrieth den Wahnsinn. Als die Männer in das Gemach eintraten, in welchem die Lebendigegefangene sich befand, schrien sie zu erretten, daß ihre Befreier nahten und sie rief: „Die Kette, nehmt mir die Kette ab!“ Dies geschah natürlich sofort. Ein Arzt wurde geholt und er veranlaßte die Ueberführung der Unglücklichen nach einem Irrenhause. Das Verbrechen erzielte eine Aufklärung dahin, daß die Schwester des Pfarrers einigermassen Vermögen besaß, welches der Geistliche und sein Bruder bereits als das ihre betrachteten. Als nun Maria die Absicht kundgab, sich zu verheirathen, verleitete die Habgucht die Unmenichen zu der frauenwollen That. Der Bruder des Pfarrers wurde sofort verhaftet, während es dem Letzteren gelang, zu entkommen. Es wird natürlich auf ihn gefahndet.

Das Vaterherz. Aus der Mainebene schreibt man dem „N. R.“: Welch tiefs Gefühlsleben noch in unserem Volke vorhanden ist, davon giebt wohl der folgende Vorfall, der sich in jüngster Zeit bei uns ereignete, einen schönen Beweis. Vor manig Jahren zog ein junger Spenglergeselle aus Böhmen nach Amerika. Nach manchen Irrfahrten, schlagelagelungen Versuchungen und Unternehmungen dort drüben gelang es ihm endlich, sich auf Long-Island eine ehrenvolle, sichere Existenz zu gründen und bereits vor zwölf Jahren ließ er dann seinen jüngeren Bruder dorthin nachkommen. Der zurückgebliebene Vater baute während dessen mit der Mutter und einer Tochter das kleine Städtchen und näherte sich mit denselben darauf in Einfachheit und Genügsamkeit; die Söhne unterstützten die Eltern wiederholt namhaft. Bereits seit Jahren aber war im Herzen des jetzt 74jährigen Greises die Sehnsucht nach seinen fernem Kindern rege geworden, und mehrmals schon hatte er gegen die Seinen den Wunsch zu erkennen gegeben, den Söhnen in Amerika einen Besuch zu machen, wovon jedoch seine Frau und seine Tochter nichts wissen wollten. Als er nun in diesem Sommer seine kleine Ernte einbrachte und seine Kräfte dazu kaum mehr ausreichen wollten, sagte er zu seiner Tochter: „Ich kann nicht mehr, es ist die letzte Ernte, welche ich einbringen helfe, eines aber will ich noch thun.“ Seit der Zeit erfaßte den Allen zuweilen eine gewisse Unruhe, und oft, wenn er sich unbeschäftigt glaubte, waren seine Augen voll Trauer nach Westen gerichtet. Am 22. Oktober, Abends, wurden in dem kleinen Familienrath noch die Arbeiten für den folgenden Tag besprochen und vertheilt; als jedoch die Tochter Morgens in die Schlafkammer des Vaters trat, fand sie das Bett unberührt und oben in einem Wandlöffchen einen Zettel mit den Worten: „Ich bin nach Amerika“. Von Antwerpen aus gab der Greis den Zurückgebliebenen zuerst wieder Nachricht und entschuldigte und erklärte seine geheime Abreise mit der unwiderstehlichen Sehnsucht nach den Söhnen und dem Widerspruch, den die Adresse an Frau und Tochter gefunden haben würde. Bereits gegen Ende November meldeten dann die beiden Söhne die glückliche Ankunft des Vaters und schilderten die große herzerhebende Freude, welche ihnen das Wiedersehen bereitet habe.

Deutsche Intelligenz im Auslande. Der „Abeinisch-Westfälischen Zeitung“ wird geschrieben: In der Argentinischen Republik ist jüngst der großartige Eisenbahnbau von Villa Argentina über die 18000 Fuß hohe Sierra Patina nach den Gold- und Silbergruben gebaut und nach glücklicher Ausführung dieser schwierigen Arbeiten der Bau der mehr als 200 Meilen langen, aber die Anden führenden Bahn von Tucuman in Argentinien über Salta Injusa nach Bolivia und Peru in Angriff genommen worden. Der erste Leiter dieser

Arbeiten ist ein geborener Preuße, Ingenieur Schneidewind, und die Ingenieurarbeiten, welche nicht bloß von großem Umfange, sondern auch ungewöhnlich schwierig sind, werden unter Führung des Ingenieurs Ernst Richter ausgeführt, eines geborenen Sachsen, welcher auf dem Polytechnikum in Hannover seine Ausbildung erhalten hat, nach bestandener Prüfung an den Ingenieur-Arbeiten beim Bau der Bahn über Lüneburg, zuletzt an den Hafenarbeiten in Wilhelmshaven theilnahm. Die Ueberführung in seinem Fache ließ ihn daran zweifeln, in der Heimath bald einen von ihm ersehnten Wirkungskreis zu finden, so versuchte er sein Glück in Südamerika.

New-York, den 20. Dezember. Vorgesestern Abend brach in dem Waisensinstitut für Knaben in Brooklyn eine Feuersbrunst aus, die, wie erst jetzt bekannt wird, zahlreichen Verlust an Menschenleben verursachte. Bis jetzt sind 13 Tode konstatiert, außerdem werden noch 110 Knaben vermisst. Man hofft, die meisten derselben, wenn nicht alle, hätten Unterkunft in der Stadt gefunden; es ist über ihren Verbleib jedoch noch keine Mittheilung erlangt.

Edendale. (Dampfer-Zusammenstoß.) Der englische Dampfer „Edendale“, von Newcastle nach Honfleur, und der Dampfer „Linda“, von Calcutta nach Rouen gehend, sind miteinander in Kollision gewesen. Der „Edendale“ ist etwa 10 Minuten nachher gesunken. Von dem Dampfer konnte nichts, selbst nicht die Schiffspläne gerettet werden. Die Besatzung wurde von einem Lootsenboot aufgenommen.

Ein Duell zwischen Tertianern würde überaus komisch wirken, wenn nicht, wie im vorliegenden Falle, der Ausgang ein so tragischer wäre. In Wlatau haben zwei Gymnasialisten, noch Schüler der Tertia, es für nothwendig erachtet, wegen einer unglücklichen Liebe sich zu duellieren, und zwar mit Pistolen. Die Sekundanten haben ein Gymnasialist und ein Realschüler gespielt. Von den „Duellanten“ wurde der eine so schwer verwundet, daß derselbe verstarb, der andere ist flüchtig geworden. Die „Dame“, um derenwillen das Duell stattgefunden, besucht in Wlatau die Schule.

Ein ächtes Reporterstückchen wäre es sicherlich, wenn einmal in Erfüllung gehen sollte, was jüngst ein amerikanischer Geistlicher einem Reporter gegenüber äußerte: „Ihr Zeitungsmenschen habt eigentümliche Ansichten über alle Dinge, Ihr schaut nur immer zu, nehmt aber nie Antheil an dem, was vorgeht. Es sollte mich gar nicht Wunder nehmen, wenn Ihr nicht am Tage jüngsten Gerichts einen aparten Tisch zum Schreiben erwartet, an welchem Ihr einen Bericht über die Begebenheit niederschreiben könnt, um denselben am andern Morgen in die Zeitungen zu bringen!“

Auch ein Trost. Freundinnen besuchten eine Frau, deren Gatte todt gestorben war, um zu kondolieren, und mit thranenerfüllter Stimme sprach die schmerzgedrögte Wittwe: „Ein Trost ist mir wenigstens geblieben, ich weiß jetzt, — wo mein Mann die Nächte zubringt!“

## Literarisches.

Von dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Die Kunst Welt“, Stuttgart, Verlag von F. O. W. Diez, ist soeben Heft 8 des zehnten Jahrgangs erschienen. Inhalt: Auf hoher See. Sozialer Roman von Sebastian Brug. (Fortsetzung.) — Das einzige wirkliche Verpetuum mobile. Von Ingenieur Paul Köhler. — Fleisch und Fisch. Von Dr. Hermann Köhler in Leipzig. — „Lanz-Knfa.“ Von A. Weber. — Der Stamm der Welfen. Historische Skizze von Wilhelm Bloss. — Poetische Lehrenlese: Der heilige Tag. Von Ernst Heinrich Pfeilschmidt. — Spielen. Eine Studie von Bruno Geiler. IV. — Achill u. i. w. Von Gustav Florke. — Unsere Illustrationen: Schlechte Wige. Das Rathhaus zu Bremen. Auf der Eisenbahn. Amerikanische Skizzen: Eine Hochzeit bei der Heilsarmee. — Vermischtes: Dampfessel und Dampfmaschinen in Preußen. Wachtthum der Westküste Schleswig-Holsteins. — Für unsere Hausfrauen: Deleinerreibungen bei Kinderkrankheiten. Ueber die Gefahren veralteter Konservebüchsen. Erde für Blumentöpfe. — Räthsel. Räthselprung. — Rerzlicher Rathgeber. — Redaktionskorrespondenz. — Gemeinnütziges. — Mannigfaltiges.

## Briefkasten der Redaktion.

- A. D. 100. Die Frau ist verpflichtet, die Wohnung zum 1. Januar zu räumen.
- B. W. Der Vormund hat das Recht, seine Genehmigung im fr. Falle zu verweigern, wenn die Erziehung des Kindes, welches ihm obliegt, gefährdet erscheint.
- Max Krause. Beeslow. Wir müssen, um Ihre Frage beantworten zu können, Kenntniß von dem Inhalte der gerichtlichen Urkunden haben. Derartig komplizierte Sachen eignen sich auch nicht für den Briefkasten.
- J. G. 28. Die beiden ersten Fragen sind zu verneinen. Derartige Rechte sind dem Vordern nicht gegeben. Das Einhalten des monatlichen Gehalts ist ungerechtfertigt.
- R. G. 8. Das Sachverhältniß ist nicht klar und vollständig dargelegt. Jedoch scheint die Eraktionsklage un begründet zu sein.
- O. D. Nord. Wenden Sie sich an Herrn Fränkel, Flensburgerstr. 27.
- Nr. 101. Einer Genehmigung des Vormunds bedarf es nicht, da die Vormundschaft nach vollendetem 21. Lebensjahre nicht mehr vorhanden ist.
- M. G. 6. 1) Der Lohnabzug ist nicht gerechtfertigt. 2) Es liegt in der Natur der Sache, daß das fr. Recht dem Gesinde gewährt werden muß.
- Geratich. 1) Sie müssen einen Antrag auf Festsetzung der Ihnen erwachsenen gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten stellen. 2) Stellen Sie den Antrag bei dem Schöffengericht auf Erlass eines Urtheils dahin, daß der Beleidiger zur Übernahme der Abbitteleistung durch Geldstrafe oder Haft angehalten sei.
- G. F. Dinslag. Eben, in denen keine Kinder vorhanden und nicht mehr zu erwarten sind, können auf Grund gegenseitiger Einwilligung geschieden werden, sofern der Antrag auf Ehetrennung weder durch Leichtsin, Uebereilung oder Zwang veranlaßt ist. Zur Klagestellung und Durchführung des Prozesses ist die Besteuerung eines Rechtsanwalts nothwendig. Die gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten betragen ca. 90 Mark.
- Nöhl. Der Verlobte kann die dem anderen Theile gemachten Geschenke mittels Klage zurückfordern, wenn durch die Schuld des anderen Theiles gerechter Grund zum Rücktritt vom Verlobnißvertrage gegeben ist. Die Geschenke können nur innerhalb eines Jahres nach Aufhebung des Verlobnißes zurückgefordert werden.
- Gregor. Dem Vormund liegt die Sorge für die Person des Kindes ob und da in Ihrem Falle auch die Mutter des Kindes verstorben ist, hat er das volle Erziehungsrecht, welches er selbst oder durch Andere ausüben kann. Finden Sie die Anordnung des Vormunds betreffend die Unterbringung des Kindes für dieses als nicht zureichend oder schädlich, so müssen Sie unter Darlegung des Sachverhältnisses sich beim Vormundschaftsamt beschweren.
- Koenig. Sie können nur Vergütung derjenigen Arbeiten, welche Sie geleistet haben, verlangen. Es ist Ihre Sache nachzuweisen wie viel Sie fertiggestellt haben und welcher Preis dafür angemessen ist.
- A. R. Die Forderung verjährt in 30 Jahren. Der Antrag auf Ableistung des Offenbarungseides ist zurückzugeben.
- A. E. Die Gesellen unterliegen dem Krankenversicherungszwange; der Arbeitgeber hat sie anzumelden.



## Federigo Campanella †.

Aus Rom wird der „Voss. Btg.“ geschrieben: Zur Seite Giuseppe Mazzini's auf dem Friedhofe von Genua, seinem geliebten Weiber auch nach dem Tode treu, ist am 14. d. M. Federigo Campanella beigesetzt worden. Am 10. Juli 1804 in der „Brächtigen“ geboren, hat er am 9. Dezember in der Blumenstadt am Arno, nach vielmonatlichem Ringen zwischen Leben und Tod, die Augen zum ewigen Schlosse geschlossen. Florenz wollte ihm in Santa Croce, seinem Pantheon, die letzte Ruhestätte anweisen, aber der strenge Republikaner hatte den mühen Leib der Vaterstadt vermachelt.

Campanella wurde noch als Student in Genua, wo er juristischen Studien oblag und Mazzini kennen lernte, von diesem in die „Carbonaria“ eingeführt, in jene mysteriöse Verbindung, von der man sagen kann, daß sie die am vollkommensten organisierte aller derjenigen war, die uns aus der Geschichte der Revolution bekannt sind. Mit Mazzini theilte er seinen ersten Enthusiasmus, seine ersten Gedanken für die Größe und Unabhängigkeit des Vaterlandes, jenes Ideal, welchem er das beharrliche und unerschütterliche Wirken seines ganzen Lebens gewidmet hat.

Als 1831 Mazzini, nachdem er aus der in Savona bestandenen Gefangenschaft entlassen worden war, in der Verbannung zu Marseille die Gesellschaft des „Jungen Italien“, „La Giovine Italia“ ins Leben rief, bildete Campanella mit Jacopo und Giovanni Rusfina das Komitee in Genua. Die Ausbreitung, welche der Geheimbund namentlich im Genuesischen in Lodi und im Kirchenstaate fand, bewog Mazzini zu dem Aufstandsvorhaben von 1833; die Verschwörung wurde aber im letzten Augenblicke entdeckt und Campanella, der erst, als jegliche Hoffnung auf Erfolg geschwunden war, an sich selber dachte, entging mit genauer Noth dem wider ihn erschlossenen Dastbefehle, indem er sich am 23. Juni auf einem Segelschiffe nach Marseille flüchtete, von wo er sich dann nach Genua begab und hier mit Mazzini vereinte. Als die deutschen und polnischen Flüchtlinge in Bern das „Junge Europa“, „La Giovine Europa“ gründeten, da unterzeichneten den Pakt im Namen der Italiener Mazzini, Campanella, Giovanni Rusfina, Luigi Amadeo Melegari, der nachherige, jetzt auch aus diesem Leben geschiedene Minister der auswärtigen Angelegenheiten Italiens im ersten Kabinete Depretis, Giacomo Cioni, Gaspare Rojales und Obolone am 15. April 1834. Bald darauf ging Mazzini nach London und Campanella nach Paris, wo er seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben im Lateinischen und Italienischen verdiente.

1847 auf die erste Kunde von der revolutionären Bewegung wieder nach Italien zurückgekehrt, nahm Campanella thätigsten Antheil an den politischen Ereignissen von 1848 und 1849. Bei der Organisation der Nationalgarde in Genua wurde er zum Hauptmann der 4. Kompanie ernannt. Die Nachricht von der mauländischen Erhebung im März 1849 traf ihn, als er eben mit seinen Mannschaften am Exerzierplatz manövrierte. „Auf nach Mailand!“ ruft er seinen Leuten zu, die enthusiastisch, in den Ruf einstimmten; die von Giovanni Battista Cambiaso befehligte Kompanie schließt sich an und die beiden Kompanien treffen als die erste Hilfe aus dem übrigen Italien in der lombardischen Hauptstadt ein, wo inzwischen die Insurrektion siegreich gewesen ist.

Als der Aufstand niedergeworfen und die Campagne beendet ist, kehrt Campanella nach Genua zurück, das sich dem Wahnsinn von Novara nicht fügen will. Zusammen mit Mazzini, Cambiaso, Lajardi und Morchio wird er in die provisorische Regierung und das Vertheidigungskomitee gewählt, sieht es aber vor, als Oberst der Nationalgarde Dienst zu thun. An dem denkwürdigen Tage des 1. April, als die ganze Stadt in den Barrikadenkampf verwickelt ist, befehligt Campanella den Sturm auf das Arsenal von Santo Spirito und nimmt es nach einem erbitterten und blutigen Ringen.

Die Revolution hat auch in Genua triumphirt, aber wenige Tage später bringt La Marmora die „Brächtigen“ wieder unter die piemontesische Botmäßigkeit. Es wird eine allgemeine Amnestie erbeten und bewilligt, ausgenommen für die

12 Häupter des Aufstandes, denen man vierundzwanzig Stunden Zeit läßt, sich aus dem Staube zu machen. Nach dem Einzuge der königlichen Truppen werden die Führer, worunter Mazzini und Campanella, im Contumazwege zum Tode verurtheilt. Bisteg aber nicht entmuthigt, schiffen sie sich im Verein mit Manrelli, Vigio, Cambiaso und anderen auf einem Fahrzeuge der amerikanischen Kriegsmarine nach Rom ein, wo sie mit Mazzini zusammentreffen. Campanella reißt sich als einfacher Soldat in die erste italienische Legion Garibaldi's ein und kämpft am 30. April tapfer bei Porta San Pancrazio, wo die Franzosen nach sie'en Stunden weichen müssen. Später wird Campanella als Generalstabs-Hauptmann dem Kriegsministerium zugetheilt.

Nachdem die römische Republik gefallen und die französischen Truppen am 11. Juli Rom besetzt haben, schiffte sich Campanella zuerst nach Malta, dann nach Athen ein, und im Jahre 1850 finden wir ihn wieder in Paris in dem italienischen Insurrektionskomitee, welches unmittelbar von dem „europäischen“ Zentralkomitee abhängt, an dessen Spitze in London Giuseppe Mazzini steht. Nach dem Staatsstreich von 2. Dezember, an welchem er, der sich unter die Freiheitskämpfer gemischt hat, nur durch ein halbes Wunder dem Tode entgeht, will sich Campanella, entmuthigt und an der Zukunft verzweifelnd, zum Prozesse in Italien stellen; Mazzini jedoch beredet ihn, nach London zu kommen, wo er abermals Jahre lang sein Leben durch Stundengeben fristet, ab und zu im Interesse der Revolution Reisen nach dem Kontinent unternehmend. Er wird in der Zwischenzeit in Frankreich in einen Prozeß wegen Aliments aus das Leben Louis Napoleons verwickelt und zusammen mit Mazzini und Ledru Rollin zur Deportation verurtheilt. Wenig fehlt, daß die englische Regierung die Angeklagten auslieferet; aber eine großartige Volksdemonstration bewahrt ihn und Mazzini vor diesem Schicksale.

Am Beginne des Feldzuges 1859 lebte Campanella in die Heimat zurück und theilte sich an den Bewegungen, welche die Expedition von Marsala einleiteten. Während der 8. Legislatur des italienischen Parlaments zum Deputirten gewählt, verzichtete er am 21. Dezember 1863 auf dieses Abgeordnetenmandat. Diesen Tag kann man als den Abschluß der ersten Periode des Lebens Campanella's bezeichnen, der Periode der Aktion.

Seither hat sich Campanella rastlos der Verbreitung der sozialen und politischen Ideen seines Lehrers und Meisters Mazzini gewidmet. 1869 gelang es ihm, die in hundert Schulen gespaltenen, von inneren Kämpfen und Eifersüchteleien abgobiten italienischen Freimaurer einigermassen zu rekonstituieren. Nach Mazzini's Tode wurde er in das Tricentrat gewählt, welches die Republikaner zu Genua ernannten, aber in Folge religiöser Meinungsverschiedenheiten schied Campanella bald aus. Im Jahre 1872 präsidirte er der in Rom zusammengetretenen Versammlung aller italienischen Arbeiter- und politischen Vereine zur Petitionierung um das allgemeine Stimmrecht. Er wurde Präsident und Ehrenmitglied von mehr als tausend Vereinen, und so unter Anderem auch Oberhaupt des „Tredenta“-Komites für Toskana in Florenz, Honorar-Präsident des „Oberdank“-Vereins in Neleao Sarazeno, Ehrenmitglied des „Oberdank“-Vereins in Palermo &c.

Nach Campanella's Ableben ist als einziger gültiger Deputirter der maximalistischen Tradition Aurelio Saffi verblieben; mit diesem wird sie, die längst überholt ist, endgiltig in den Rahmen der Geschichte treten.

## Bur Geschichte der Strumpfwirkerei.

Wie wenige von uns Sterblichen denken daran, wenn ihr Fuß früh Morgens in den Strumpf schlüpft, daß dieses unentbehrliche Kleidungsstück auch seine Geschichte hat. Im Alterthum gehörte der Strumpf zu den Luxusartikeln, und auch im Mittelalter wurde der Strumpf erst allgemein seit Erfindung der Strumpfwirkerei, durch welche billigerer Waaren als durch die bisherige Strumpfschneiderei auf den Markt gebracht werden konnten. Hatte man noch zur Zeit der Königin Elisabeth in England Strümpfe aus seidenem Stoff zugeschnitten und ge-

verstanden, und die kennen zu lernen ich im Laufe der Jahre die zweifelhafte Ehre und das ungewisse Vergnügen hatte.

Da erscheint zuerst ein recht wohlbeleibter, rothwangiger, gesundheitsstrophender Herr, der eine Spieluhr behaglich auf das gerundete Bäuchlein stemmt, sich von einem kleinen Knaben von Tisch zu Tisch bugiren läßt und mit feittiger Stimme sein „Ein blinder Mann thät ich'n bitten“ hören läßt. Merkwürdiger Weise trägt der „Blinde Mann“ — blaue Brillen. Er wird manchmal interpellirt, wozu er dieselben benötige, da er ja vorzieht, nichts zu sehen. „Die Brillen trag' i“ lautet die klassische Antwort, „damit i mir die Augen net ganz verdirb!“ „Also sehen Sie doch etwas?“ wird er weiter gefragt, und unwillig brummt er darauf, die leere Handfläche figirend: „Ja, aber selten“. Und als ob er scheidlich beleidigt worden wäre, schreitet er weiter, um in Zukunft, trotz seiner Blindheit, dem betreffenden „Stammisch“ sorgsam auszuweichen. Drollig war jener Kauf, der die verschiedenen Bureauy der inneren Stadt zum Operationfeld erlor. Er trat überaus eilig ein und verlangte den Chef zu sprechen, bequeme sich schließlich aber auch, dem Personale zu sagen, was ihn hier herführe. „Meine Herren!“ begann er dann mit vibrierender Stimme, „meine Herren, Sie sehen in mir einen Menschen, den Sie mit vierzig Kreuzern für ewig glücklich machen können.“ Allgemeines Erstaunen. „Ich habe nämlich einen Erbschaftsprozeß in Stoßerau; ich kann nicht hinfahren, denn mir fehlen noch vierzig Kreuzer, um mir eine Karte zu kaufen. Meine ganze Existenz ist vernichtet, wenn Sie mir nicht helfen. In einer halben Stunde geht der Zug!“ Hier war die rettende Summe bereits zusammengesteuert und der Erbschafts-Präsident entfernte sich überglücklich. Er scheint sich nur nie gemerkt zu haben, welche Rasenflächen er bereits abgegrast hatte, denn ich selbst habe ihn im Verlaufe von kaum zwei Jahren fünfmal in derselben auftreten gesehen.

Eine humoristisch angelegte Bettlergeschichte ist folgende, die aber durch einen Zufall beinahe ins Tragische übergeschlagen wäre. Schauplatz: die Schreibstuben der Großhändler und Bankiers der inneren Stadt. Dasselbst erscheint von Zeit zu Zeit eine wohl ärmlich gekleidete, ab-r geradezu vornehm aussehende blinde Frau, geführt von einem jungen, sehr bescheidenen Mädchen, das kaum in die Höhe zu blicken wagt. Die Blinde ist die Wittwe

näht, so wurde diese Mode doch bald verdrängt, als im Jahre 1588 der Prediger William Lee in Calverton den ersten Strumpfwirkstuhl erfand. Die Königin Elisabeth nahm sich der Erfindung an und unterthigte den Erfinder in seinen Bestrebungen, während der Thronfolger König Jakob nichts von ihm wissen wollte und ihn schließlich zwang, nach Rouen auszuwandern, um dort ein umfangreiches, blühendes Geschäft zu begründen. Er wurde von Heinrich IV. thätig unterstützt, nach dessen Tode aber wieder ein Gegenstand heftiger Verfolgungen, so daß wir wieder ein Beispiel davon haben, daß ein Wohlthäter der Menschheit in bitterster Armuth und Hungernoth verstarb. Seine Erfindung wurde schnell ausgebeutet und 100 Jahre nach seinem Tode finden wir Wirkstühle in England, Frankreich, Spanien, Niederland und Deutschland mit wesentlichen Verbesserungen versehen, und heute bildet die Strumpfwirkerei, deren Erzeugnisse weit elastischer als die gestrichelten Waaren sind, und aus Baumwolle, Schafwolle, Leinen und Seide hergestellt werden können, einen unserer hervorragendsten Industriezweige, bei welchem Männer und Frauen, ja leider selbst Kinder an den Garwinden Beschäftigung finden. Verhältnismäßig gering ist die Produktion solcher Waaren in Amerika, wo von einer eigentlichen dertartigen Industrie überhaupt nur in Germantown gesprochen werden kann, einer deutschen Vorstadt Philadelphias. In Europa stehen England und Sachsen an der Spitze der Produktion, deren Erzeugnisse die französischen Waaren sowohl an Qualität wie an Billigkeit enorm übertreffen. Schon vor vierzig Jahren hatte England 48 482 Wirkstühle mit ungefähr 100 000 Arbeitern versehen, und nachdem Brunel dajelbst an den Stühlen eine praktische Verbesserung angebracht, lieferte ein Stuhl pro Woche 150 Duzend Krausenstrümpfe. Gegenwärtig rechnet man auf 120 000 Arbeiter in dieser Branche. Die sächsische Wirkerei, die weit zurück datirt, hat auch erst in letzter Zeit einen so mächtigen Aufschwung genommen und noch vor 50 Jahren waren es etwa 12 große Häuser in Chemnitz, Hohenstein, Glauchau &c., welche die Produktion auf etwa 8-10 000 Stühlen vertragen, während jetzt die gesamte Fabrikation einen Werth von über 30 Millionen Mark in Sachsen erreichen soll und uncagefähr 50 000 Arbeiter im Minimum beschäftigt werden. Neben der sächsischen Industrie steht die Apoldaer, und das thüringische Siedichen wird das „Arbeitsmilla“ der thüringer Frauenwelt genannt. Die Strumpfwirkerei begründete hier Christian Zimmermann, und sie geriet zu solichem Umfang, daß heute der Export nach Italien, Spanien, Rußland, Griechenland und der Türkei, ja in hervorragendem Maße nach Amerika stattfindet. Man kann annehmen, daß jährlich mindestens 25,000 Ctr. mollene Garne, die einen Durchschnittspreis von 1,200,000 M. repräsentieren, in Apolda verarbeitet werden. Auch Württemberg hat zu Ulm, Neulingen &c. bemerkenswerthe Etablissements für Strumpfwirkerei, und in Oesterreich zählte man schon 1862 an 2,000 Stühle für 300 Geschäfte und 35,000 beschäftigte Personen, mit denen 60,000 Menschen Erwerb und Brod fanden. Der Prager Verein zur Beiderderung der Gewerbe thätigkeit der böhmischen und Riesengebirgsbewohner hat nach Daul's Angaben die Wirkerei in den Otschafaten Wepper, Klostergrab und Katharinenberg so erfolgreich eingeführt, daß sie weit über 1500 Personen dajelbst Nahrung verschafft. In Frankreich begann die Fabrikation mit Nagen, die jetzt etwas aus der Mode gekommen sind. Man berechnet die Produktion hier auf 30-40 000 Duzend Strümpfe oder Nagen pro Jahr, die ihrer enormen Billigkeit wegen rasch Absatz finden. Die Arbeit an den Wirkstühlen ist nicht schwer, aber mühsam, und natürlich auch bei feinerer Arbeit auch mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Man berechnet als Lehrzeit im Durchschnitt 3-5 Wochen, in einzelnen Fällen, wo komplizierte Arbeit vorliegt, auch bis zu 3 Monaten. Im Frühjahr, Sommer und Herbst ist am meisten Arbeit vorhanden.

## Politische Uebersicht.

Die afrikanische Konferenz, welche gestern ihre letzte Sitzung vor dem Weihnachtsfeste hielt, wird sich dem Ver-

eines auf dem Felde der Ehre gefallenen Majors, die durch Unglücksfälle und Schutkreieren näher Anverwandter sogar um die kleine Pension kam, aus Gram das Augenlicht verlor und nun in aller Stille und Verschämtheit an die Herzengüte ihrer besser situirten Mitmenschen appellirt. Der Jammer ist so handgreiflich, daß sich Jeder mann beeilt, die Dame, die so ditinguirt spricht und ihr namenloses Unglück so standhaft trägt, ausgiebig zu unterstützen und geradezu ehrfürchtig bis an die Thüre zu geleiten. Eines Abends lernt ein junger Mann in einem der feineren Gasthäuser in Mariabühl ein Ehepaar und dessen Tochter kennen. Sie treffen sich öfter, die jungen Leute interessieren sich für einander, der junge Mann wird endlich ins Haus geladen, findet ein überaus b-hagliches Heim, eine exquisite Küche, eine Atmosphäre anmuthendster Vornehmheit; seine Liebe zur Tochter des Hauses wächst von Tag zu Tag und seine Bewerbung scheint von Seite der Eltern kein Hinderniß zu finden. Innerhalb der ersten Tage seiner Bekanntschaft hatte er eine einträgliche Anstellung in einem großen Bankhause gefunden, die er aber nicht eher erwähnen wollte, bis nicht seine Probezeit abgelaufen war und er auf ein Definitivum hinweisen konnte. Zu seinen geschäftlichen Angelegen gehörte auch die Beforgung der sogenannten „kleinen Kassa“, aus welcher auch alle Almosen flossen. Eines Tages hört er das Rauschen von Frauenklädern, das bald in dem Zimmer des Chefs verhallt. Wenige Minuten darauf wird ihm von zarter Hand eine Anweisung auf die kleine Kasse präsentiert, er blickt auf und vor ihm steht — die blinde Majorswittwe und ihre Führerin — seine Schwiegermutter in spe und seine Angebetete. Der junge Mann ist einer Ohnmacht nahe, die Frauen schreien erschrocken auf und eilen — die „Blinde“ voran — aus dem Komptoir. Die „blinde Majorin“ war nicht blind und nicht Wittwe eines draven Offiziers, sondern lebte mit ihrem Gemahl, der die schönsten Bettelbriefe zu kopiren wußte, überaus behaglich von ihrem einträglichen „Unglück“. Zur Hochzeit kam es natürlich nicht. Trotz allerlei merkwürdiger Erfahrungen möchte ich doch Niemanden abhalten, zu geben und immer wieder zu geben, denn lieber neunundneunzig Schwindlern zum Opfer fallen, als in Folge sein's Mißtrauens auch nur einen einzigen wahrhaft Bedürftigen — und deren giebt es ja leider genug — Noth und Elend verschmachten lassen.

## Unsere Bettler.

Eine Studie aus dem Wiener Leben.

Eigentlich soll hier von Bettler-Originalen die Rede sein. Das landläufige Bettelwesen ist ja überaus konservativ und vielleicht das einzige Gewerbe, das keiner Mode unterliegt. Schon in der Bibel lesen wir von Krüppeln und Bresthaften, die auf Straßen und Wegen die öffentliche Mitleidthätigkeit anrufen, und auch heute sind es in erster Linie Krüppel und Sieche, die unser Herz und unsere Taschen zu erreichen suchen. Abgesehen von einigen, den Zeitverhältnissen angepassten Modifikationen, dürfte die Art und Weise der Bettelei sich ziemlich gleich geblieben sein und selbst der Unterschied zwischen wahrer Noth und spitzbüßischer Spekulation keine Aenderung erfahren haben. Wenn wir im Jahrhundert des Talmigoldes und Kunstweines eine Talmi-Armuth und Kunst-Bettler besitzen, so dürfte Kechnliches auch schon in grauer Vorzeit der Fall gewesen sein; ja, jene Sichtbrüchigen, die auf Geheiß irgend eines egyptischen Zaubers die Krüden wegwarfen und heheilt hinwegmarschirten, dürften wohl noch überboten werden von vielen unserer heutigen Lahmen, die gar keines Zaubers bedürfen, um ihre Gehekrast wieder zu erlangen, sondern wunderbar schnellfüßig davon laufen, wenn ein Wachmann erscheint. Menschen, die einen Armstummel vorweisen, der durch künstliches Zusammenschneiden des Ober- und Unterarmes hervorgebracht wurde, Gaukler, die Ober- und Unterarmes hervorgebracht wurden, wie ein des Morgens die furchtbaren Verstümmelungen wie ein guttühendes Kleidungsstück an- und des Abends wieder ablegen; Freibeuter, die mit geheucheltem Unglück, gebilligsten Empfehlungsbrieffen, gemerksmäßig erzeugten Bettelgesuchen der wahren Armuth den Bissen Brot vom Munde wegnehmen, hat es zu allen Zeiten gegeben. Auch der Mann, der soeben aus dem Spital entlassen wurde, wird seit der Errichtung des ersten Krankenhauses Stereotyp sein, sowie die Erzählung vom „ranken Weib und den sechs hungernden Kindern“ — das halbe Duzend ist gar so eine schöne runde Zahl — wollen Anspruch auf die Ehrfurcht haben, die dem hohen Alter gebührt.

Also nicht von den „Gemeinen“ im Hecre der Bettler, sondern von einzelnen „Chargen“ desselben möchte ich erzählen, von Mistern, die das Handwerksmäßige des Gewerbes durch Originalität zu wahrer Kunst zu „veredeln“



nehmen noch auf unbestimmte Zeit vertragen. In der Zwischenzeit wird noch einer weiteren Meldung die Anerkennung der Association internationale du Congo durch die überwiegende Mehrzahl der Mächte erfolgt sein. Die Anerkennung von Seiten Oesterreichs wird für heute oder morgen erwartet, während diejenige durch Holland möglicherweise bereits in Brüssel erfolgt ist. Die Anerkennung durch Spanien steht zur Debatte noch aus, weil die Hin- und Herbewegung der Papiere zu viel Zeit beansprucht.

Ein Gewerke-Kammer-Gesetzentwurf soll noch einer Mittheilung der „West-Post“ dem preussischen Landtage vorlegt werden.

**Oesterreich.** Der kroatische Landtag ist zum 29. d. Mts. zusammenberufen worden.

In Holland, speziell in Amsterdam, haben die Sozialdemokraten größere Versammlungen abgehalten. In einer dieser Versammlungen, welche von 1500 Personen besucht war, referirte der frühere Prediger Domela Nieuwenhuis. Er konstatarie, daß die sozialen Verhältnisse nur durch die Einwirkung auf die Gesetzgebung urgerändert werden können. Die Arbeitslosigkeit ist in Amsterdam groß, die Gemeindebehörden haben bereits öffentliche Arbeiten in Angriff nehmen lassen, um den Nothstand zu beseitigen. Auch von privater Seite werden Sammlungen vorgenommen, um der Noth abzuhelfen.

**Frankreich.** Die französische Deputirtenkammer genehmigte am Sonnabend das gesammte Budget, mit alleiniger Ausnahme des Extrabudgets. Die Rechte erhielt sich der Abstimmung, Rodau erklärte, die Rechte lehne die Verantwortlichkeit für das Budget ab, sie votire dasselbe nicht, denn das Budget sei nichts weiter, wie das organische Defizit. Die Kammer vertrat sich hierauf auf nächsten Freitag. — Der Kammerausschuß für die Wiedereinführung des Listenstrafsystems hat zum Berichterstatter den Abg. Constans ernannt, dessen Antrag die Wiederholung des Entwurfs ist, den er im Jahre 1881 als Minister des Innern verteidigt hatte und der von der Kammer angenommen, aber von dem Senate verworfen worden war. Zwei Fragen bleiben für die Erste noch referirt: 1. ob die Zahl der Abgeordneten auch ferner nach der Zahl der Einwohner oder aber nach derjenigen der Wähler zu bestimmen wäre und 2. ob in dem Falle, daß der letztere Modus bevorzugt würde, das neue Gesetz sogleich zur Anwendung gelangen sollte, oder ob es nicht gerathen wäre, denjenigen Departements, deren Deputirtenzahl es verringern würde, für dieses eine Mal noch das alte Verhältnis zu lassen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die letztere Lösung durchdringen wird, da das Gegenheil dem Listenstrafsystem unfehlbar einige um ihre Seite besorgte Gegner schaffen würde. Im Uebrigen nimmt man an, daß die Bemessung der Abgeordneten nach der Wählerzahl gewonnenes Spiel hat, weil die „Einwohner“ überall mit Fremden vermischt sind und diese somit mehr oder weniger in die Waage fallen. Insbesondere wird hervorgehoben, daß das Norddepartement 300 000 Belgier beherbergt und 40 000 Italiener sich in Marseille aufhalten. — Ueber die Resultate der gestrigen Wahlen von Deputirten für die Senate wahlen liegen bereits einige Nachrichten vor. In Paris hat die von den Ultraradikalen des Gemeinderathes aufgestellte Liste beinahe vollständig gesiegt, darunter befinden sich Victor Hugo, Rochefort und Poes Guyot. Aus Grenoble wird telegraphirt, daß die Majorität der ernannten Deputirten ministerielle Republikaner bilden. In Lyon hat die radikale Liste gesiegt, in Dijon dagegen die ministerielle. Letzteres wird aus zahlreichen Orten gemeldet. — Bei der gestern in Paris stattgehabten Vertheilung der von den Gewerke-Kammern für die Arbeiter ausgesetzten Preise hielt der Minister Waldeck-Rousseau, der den Vortrag führte, eine Rede, in welcher er versicherte, daß alle seine Bemühungen darauf gerichtet seien, die Harmonie zwischen dem Kapital und der Arbeit wiederherzustellen; er hoffe, die Arbeiter-Assoziationen würden von segensreichen Folgen sein, der Staat wolle nicht Sozialismus treiben, aber den Schutz der Arbeit begünstigen.

Italien hat eine Expedition zur Erforschung des Kongo-gebietes ausgerüstet. Der Befehlshaber derselben, Kapitän Cecchi, hat in Rom einem Vertreter der Presse gegenüber geäußert, daß die Expedition nach dem Kongo Ende dieses Mts. von Genua aus abgehen werde. Derselbe wurde von dem „Garibaldi“ und dem „Belpucci“, welche mit 200 Matrosen und 40 Offizieren bemannt sind und 8 Geschütze mitführen, begleitet werden. Die Expedition sollte an der Vagosmündung landen. Kapitän Cecchi werde mit seinem Dampfer Stromaufwärts bis zu den Katarakten fahren und von dort aus in das Innere vordringen. Die Dauer der Expedition sei auf 1 1/2 Jahr veranschlagt, der Zweck derselben sei ein wissenschaftlicher und ein politischer. Wegen 100 junge Leute haben verlangt, an der Expedition Theil nehmen zu dürfen, haben aber abgewiesen werden müssen.

England. Von den Verbrechern, welche vor acht Tagen die große Thomsbrücke in London in die Luft sprengen wollten, ist noch keine Spur entdeckt, und bereits kommt die Nachricht von einem neuen Dynamit-Attentat in der Nähe des königlichen Windsor-Schlusses. Durch ein am Sonnabend früh in dem Gepäckraum des Bahnhofes von Windsor ausgebrochenes Feuer wurde sowohl das Gepä-

bureau, wie eine große Anzahl von Gepäckstücken in Asche gelegt. Die vorgenommene Untersuchung hat ergeben, daß das Feuer durch eine sorgfältig in einen Kasten verpackte gewesene Höllenmaschine herbeigeführt worden ist, in dem Brandschutt wurden noch einige eiserne Bahnräder, sowie eine Flasche mit Sprengstoff gefunden. Nach weiteren Ermittlungen über die Entstehung des Feuers auf dem Bahnhof in Windsor scheint es, daß der Führer der Höllenmaschine die Risse in Brand steckte und so anstatt der beabsichtigten Explosion die Feuerbrunst verursachte.

**Süd-Afrika.** Die Buren des Transvaal scheinen sich der Entsendung der britischen Expedition ins Betschuanaland mit Waffengewalt entgegenstellen zu wollen, denn dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Kapstadt vom Sonnabend gemeldet, daß eine Anzahl bewaffneter Buren von der Grenze des Transvaallandes her vordringen und daß der Präsident vergeblich versuche, sie aufzuhalten. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so wäre der befürchtete offene Konflikt zwischen den Buren und den Engländern zum Ausbruch gekommen.

### Parlamentarisches.

**Danzig.** Amtliches Ergebnis der Reichstagswahl. Bei der am 17. d. Mts. hier selbst stattgehabten Nachwahl sind 14 108 Stimmen abgegeben worden. Davon erhielt Schroder, dresf., 8129, v. Gröschhausen, lonsf., 5979 Stimmen. Letzterer ist mithin gewählt.

**Sprottau, 21. Dezember.** Bei der gestrigen Reichstagsnachwahl sind bis jetzt für von Forckenberg (dresf.) 6153 und für Graf Ranitz (lonsf.) 5497 St. gezählt worden. — Nach einer neueren Nachricht ist Herr v. Forckenberg mit 700 Stimmen Majorität gewählt. Belanlich hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages eine Kommission von 7 Mitgliedern ernannt, um den Entwurf eines Arbeiterschutzes auszuarbeiten. Die Kommission hat, so schreibt man der „Nat.-Ztg.“, bereits eine Anzahl Sitzungen abgehalten. Der Entwurf wird sehr umfangreich werden; die einschlägigen Bestimmungen aus der Schweiz, Oesterreich, England und Nordamerika werden herangezogen werden. Der Entwurf wird die Gestalt einer Novelle zur Gewerbeordnung haben und insofern ähnlich werden, wie der sozialdemokratische Antrag von 1877. In dem Entwurf sind nach der negativen Seite folgende Forderungen aufgestellt: Verbot der Ausnutzung der Nuthaus- und Gefängnisarbeit seitens privater Unternehmer, Verbot jedweder industrieller Sonntagsarbeit, Abschaffung der Kinderarbeit, Verbot der Nachtarbeit für Frauen und jugendliche Arbeiter. Eine vollständige Befreiung der Frauenarbeit ist nicht vorgesehen, sondern es handelt sich nur darum, jene Frauenarbeit zu befähigen, durch welche die Gesundheit und die Sittlichkeit geschädigt werden könnte. Nach der positiven Seite verlangt der Entwurf u. A.: Festsetzung einer gesetzlichen Maximalarbeitszeit von 58 Stunden pro Woche, zehnstündige Arbeitsdauer an den 5 ersten Tagen der Woche, am Sonnabend achtsündige Arbeitsdauer; Kontrolle aller Arbeitsräume, nicht nur für die Fabriken, sondern auch für Handwerk und Industrie. Erweiterung Thätigkeit der Fabrik-Inspektoren, die zu der Stellung von Arbeitsinspektoren erhoben werden sollen, denselben sollen zur Seite stehen Arbeiterkammern, die aus dem allgemeinen Wahlrecht der Vertheiligten hervorgegangen sind und welche die Kontrolle über richtige Ausführung aller in dem Arbeiterschutzgesetz enthaltenen Bestimmungen, die Feststellung der Unfälle und ihrer Ursachen, die Wahrung der Interessen der Arbeiter gegenüber dem Arbeitgeber übernehmen sollen. Die Frage, ob auch eine Maximalarbeitszeit für die ländlichen Arbeiter festgesetzt werden soll, sowie diejenige einer Reform des Verhältnisses des Gesindes sind noch zurückgesetzt; man wird sich hierbei begnügen, Resolutionen einzubringen, in denen die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Verhältnisse dieser Arbeiterklassen gerichtet werden soll.

— Zur Erledigung der ihr überwiesenen Theile des Militär-Etats hat die Budgetkommission des Reichstages im Ganzen 12 Sitzungen gebraucht.

— Eine Petition des Vorstandes des Vereins Berliner Restaurateure auf Erlass gesetzlicher Bestimmungen, welche den Brauereien den Verkauf ihrer Bierfabrikate nur in getraichten, mit dem Solinhalte bezeichneten Gebinden gestatten, ist von der Petitionskommission als zur Erörterung im Reichstage nicht geeignet erklärt worden. Die Veranlassung zu diesem Beschlusse wird vermuthlich in dem Umfange zu suchen sein, daß die Petition nur mit den Worten „der Vorhand etc.“ unterzeichnet ist; nach einem früheren Beschlusse der Kommission sollen aber die Petitionen von Vereinen, welche keine Korporationsrechte haben, nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie unter dem Namen eines Mitgliedes eingereicht werden. Wenn der Vorstand des Vereins der Restaurateure seine Petition noch zur Beratung bringen will, so thut er gut, sie sofort als Petition der Vorstandsmitglieder zu wiederholen. Im Texte kann selbstverständlich auf etwaige Beschlüsse des Vereins Bezug genommen werden, auch ist ein Zusatz zu den Unterschriften in diesem Sinne statthaft.

Ich keinen Tag Ruhe hält, muß auch das Haupt des Sicherheitsdienstes stets bereit sein. Von einem geregelten Leben, wie andere Sterbliche es führen, kann bei ihm keine Rede sein. Der Chef schläft, wenn er kann, ist, wenn er Zeit hat, erholt sich, wenn gerade Nichts zu thun ist; jeden Tag ist er Morgens 8 Uhr auf der Präsektur, um die Rapporte der allgemeinen Inspektoren entgegenzunehmen. Dann wohnt er, so viel ihm möglich, dem Hauptverhöre derjenigen Gefangenen bei, welche während der Nacht arretirt worden sind; später geht er dann in sein Bureau, um diejenigen Personen zu empfangen, die ihn zu sprechen wünschen oder die er zu sich entboten. Das Bureau des Chefs ist im ersten Stockwerk in einem dunklen tiefen Gang. Was könnten die Wände dieses kleinen Zimmers Alles erzählen! Aber sie sind stumm, ebenso wie die Agenten selbst, für welche Geheimhaltung die erste Pflicht ist. Auch wenn er entlassen ist, darf der Agent kein Strebenwörtchen von dem erzählen, was er während seiner Dienstzeit sah und hörte. Darum wurde Canler, der f. h. einen Band Memoiren herausgab, von den Dienern der Polizei allgemein als Verräther betrachtet. Das Bureau des Chefs ist ein kleines Zimmer, versehen mit einem vergitterten Fenster nach der Straße, durch welches man auf den Pont Neuf blickt. Das Meublement besteht aus einigen gewöhnlichen Stühlen und einem niedrigen Lehnstuhl. Letzterer wird mit Vorliebe den Verbrechern als Sitzplatz angewiesen, damit die Agenten, die hinter ihnen stehen bleiben, sie besser in der Gewalt haben.

Der Chef selbst hat weder an sich, noch in seinem Bureau Waffen. — hat dies aber auch nicht nötig, denn er steht unter dem Schutze derjenigen seiner Agenten, welche ihm zugleich als Sekretäre und Beamten dienen. Es ist ein sehr verschwiegenes und eigenartiges Publikum, welches tagtäglich dem Chef der Geheimpolizei seine Aufmerksamkeit zuwenden: Schlafstellenvermieter, welche er austragen oder wohnen will; Menschen aus allen Ecken von Paris, die einer verschundenen Person nachspüren; Eltern, die ein verirrtes Kind auf den richtigen Weg zurückbringen wollen und — um alle Gerüchte in ihrer Nachbarschaft zu vermeiden — lieber auf die Präsektur gehen, als zum Polizeikommissar ihres Viertels. Der Chef harrt mit größter Aufmerksamkeit auf dasjenige, was ihm hier vorgebracht wird. Dem Einen giebt er einen guten Rath, — den jungen Mann spornet er an, nach Hause zurückzukehren, ein Anderer wieder, frei ins Bureau kommen, verleiht dasselbe in Mitleid zweier

### Kommunales.

Aus der Sitzung der städtischen Baudeputation vom Sonnabend: Die städtische Grundeigentumsdeputation hatte belanlich vor längerer Zeit beim Magistrat die Auffstellung eines Bebauungsplanes für das zwischen dem Nordufer, der Jungfernhalle und der Torfstraße belegene Terrain beantragt. In Folge dessen hat die städtische Baudeputation ein hierauf bezügliches Projekt aufstellen lassen, welches dem Magistrat zur Annahme empfohlen werden soll. Ebenso hat dieselbe ein Projekt zur Weiterführung der Charlottenstraße bis zur Spree aufgestellt, welches ebenfalls in nächster Zeit dem Magistrat vorgelegt werden wird. — Die Baudeputation hat ferner die Anlage einer südlichen Parallelstraße längs der Stadtbahn zwischen der kleinen Bräntendstraße und der Spandauerbrücke und an der Ostseite der Herkulesbrücke beschlossen. Es wird hierbei die Festsetzung einer neuen Baufluchtlinie für die Westseite der kleinen Bräntendstraße erforderlich, welche jedoch erst bei Gelegenheit eines Neu- resp. Umbaus des daselbst befindlichen Speichers zur Ausführung kommen soll. Die Straße würde, falls das jetzt entworfene Projekt zur Ausführung kommt, eine Breite von 22 Metern erhalten.

Die Frequenz in den Gemeindeschulen am 1. November 1884 stellt sich wie folgt: Es bestehen 4 B. 148 Schulen mit 2447 Klassenzimmern, von denen 17 unbesetzt sind. Derselben schließen 2 Privat-Gemeindeschulen mit 24 Klassen ein, so daß 146 Gemeindeschulen mit 2323 Klassenzimmern bestehen. Die Zahl der überzähligen (fliegenden) Klassen beträgt 114; es sind also in Summa 2444 Klassen vorhanden, in denen unterrichtet wird. Eingeschult sind 65 946 Knaben und 68 778 Mädchen, zusammen 134 724 Kinder; unbenutzt sind 4274 Plätze, denen die Plätze in den 17 unbenutzten Klassenzimmern zuzurechnen sind. Die Durchschnittsbefegung einer Klasse bezug am 1. November cr. 55,12 Köpfe. Die Zahl der am 1. November cr. eingeschulten Kinder überstieg die der am 1. Mai cr. eingeschulten um 4322. Die fliegenden Klassen sind um 22, nämlich auf 114 gestiegen. Die zur Zeit unbenutzten Klassenzimmer werden voraussichtlich zum 1. April l. J. in Benutzung genommen werden.

### Lokales.

cr. Auch der „goldene Sonntag“, die letzte Hoffnung der Geschäftsleute ist vorbei, wie er ausgefallen ist, wer kann's wissen? Im prächtigen Gas- und Lampenlicht erscheinen die reich decorirten Schaufenster und durch die Straßen zieht der Strom der schaulustigen Menge. Weihnachten — das Ideal aller Kinderherzen, die Hoffnung zahlreicher Diensthofen, der letzte Anker des vor dem Stranden bangenden Geschäftsmannes naht. Leider entspricht die gegenwärtige Situation — selbst die keineswegs winterliche Witterung nicht ausgenommen — den vielfachen Wünschen und Hoffnungen nicht im Geringsten. Von Gullstürmen abgesehen, bei denen Wunsch und Wunschbefriedigung sich decken, herrscht eine nahezu gedrückte und peinliche Stimmung in den Kreisen des kleineren Bürgertums, wie auch des Arbeiterstandes. Es ist als ob garnicht Weihnachten wäre. Ueberall wartet man in den Geschäften auf die Kaufkraft der großen Masse, auf den Konsum durch den Arbeiterstand. Welcher Arbeiterstand? Der Arbeiter soll sparen, das Geld zusammenhalten, „Nothwendige“ zu besorgen, und hier wartet eine ganze Kategorie Menschen — bei Strafe des eigenen Untergangs — mit Schnurstrich darauf, daß der Arbeiter von seinem Lohn möglichst viel anwende, am besten sich ganz ausbebe. Aber das ist die widerspruchsvolle, bürgerliche Gesellschaft. Was verdient der Kaufmann durch das Kaufen der reichen Leute? Vielleicht die Miethe, das Gas, die Annoncen. Und was soll der Arbeiterstand durch sein Kaufen dem Geschäftsmann zu bezahlen erwidern? Die Freitragung der eigenen leiblichen Existenz, sowie die der Romane, Verkäuferinnen und sonstiger Bedienten. Endlich lauern auch im Hintergrunde die Wechsel, deren Zahlung wesentlich vom Konsum der Masse, dem Arbeiterstande abhängt. Das ist das „Hängen und Bangen in Schwanz der Pein“ des Geschäftsmannes. Born im Schwanz der Peinliche Maaren und Lichterglanz, aber hinten die drohende Pein. Weh, wenn die erhoffte Weihnachtswoche schlecht ausfällt! Und alle Anzeichen sprechen dafür. Kaufkraft gedrückt, Arbeitslose in Menge, beintraglichen ungenügender Kaufkraft. Dazu kommt die nimmer rastende Sorge, die selbst den kümmerlich geschmückten Weihnachtsbaum umkreist, die Sorge für die Miethe zu Neujahr. Wo wäre da die Ruhe, die Beschaulichkeit her, die dem liebsten Feste unserer Kindheit, dem Weihnachtsfeste eigen sein soll? In wie vielen Familien zieht mit dem Winter und der Arbeitslosigkeit nicht der Hunger ein und tritt nicht an Stelle des Wunsches nach Kuchen der bescheidenste Wunsch nach trockenem Brod? Unverkennbar nimmt die Kaufkraft der Arbeiter auch für Weihnachtsnachgaben von Jahr zu Jahr ab; es steigen die Miethe, die Steuern, die Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel, dagegen fallen die Preise der Industrieprodukte, zu Folge der Großindustrie und Massenproduktion. Kann sich der Arbeiter diese billigen Preise zu nütze machen, wenn die Lebensmittel alljährlich eine immer größere Quote seines stetig bleibenden oder selbst sinkenden Jahres-

Agenten und wird auf Grund der sonderbaren Bekanntheit, welche ihm entlockt wurden, in Haft abgeführt.

Somit kommt ganz Paris dem Chef vor Augen. Die Ohre mancher angelegenen Familie ruht in seinen Händen, und mancher Streik wird durch ihn beigelegt, der ohne seine Einmischung vor dem Richter hätte erschüttert werden müssen. Er fährt nicht nur die Befehle der Richter aus, sein Arbeitsfeld liegt auch außerhalb der Justiz. Die Gauner haben es lieb, wenn sie von ihm verhört werden, als von dem Justizstrafrichter. Die selben kennen das Strafgesetzbuch durch und durch und wissen sehr gut, daß das Verhör des Polizeichefs nicht so bindend ist, wie dasjenige, welches sie bei dem Justizstrafrichter zu bestehen haben. Auch ist es ihnen klar, daß der chef de la Sûreté zur Verhörung für ihm gemachte vertrauliche Mittheilungen ihr Loos angenehm verheßern kann. Er kann den Gefangenen Tabak verabreichen lassen, Papier für Zigaretten und ihnen noch andere Vergünstigungen zuwenden, wofür sie nichts weniger als undankbar sind. Ein Wächter Tabak hat oft mehr Einfluß auf das verstockte Gemüth eines Mörders, als alle Ermahnungen des Untersuchungsrichters. Nebenbei finden die in Haft Genommenen, wenn sie vor dem Polizeichef erscheinen, einen gastreichen Tisch, denn stets wird ein Frühstück für sie angerichtet, wenn sie längere Zeit aufgehalten werden; scharflich ein ganz besonderes Examen für Menschen, welche an die Kost von Mazas (Zuchthaus von Paris) gewöhnt sind. Die Defensoren werden von einem in der Nähe wohnenden Weinhändler betriebsmäßig, es wird aber stets Sorge getragen, daß die Gäste nur stumpfe Messer ohne Spitzen in die Hand bekommen. Es ist ein sonderbarer Anblick, eine Anzahl von Mordgefellern, alle in dieselbe Sache verwickelt, sich an Koteletts und Wein gemächlich delikurieren zu sehen, in Abwartung des Augenblicks, wo das Haupt der Polizei sie verhören kann.

Im Allgemeinen hat der Verbrecher seinen direkten Widerwillen gegen die Diener der Geheimpolizei. Im Augenblicke, wo sie ihn packen, mag er vielleicht während auf sie sein — bald ist das aber vergessen, dann den Erleichterungen, welche sie in das strenge Regime von Mazas zu bringen wissen. In der Kammer des Untersuchungsrichters, der ihn kühl und strenge ausfragt, während der Guirier jede Antwort aufschreibt, ist der Missethäter sehr zurückhaltend und alle Zeit auf seiner Haut. Aber beim Polizeichef wird nicht jedes Wort genau abgewogen. Dort unterhält man sich gewissermaßen mit ihm,

### Die Pariser Geheimpolizei.

In seinem jüngsten Werke: „L'écume de Paris“ vermittelte Albert Wolff, der vorzügliche französische Causeur, auch die Belanlichkeit seiner Leser mit dem Haupt der Pariser Geheimpolizei, chef de la police de la Sûreté) einem Beamten, der mit nicht mehr als 230 Untergebenen die Laufende von Verbrechern der Hauptstadt in Schach zu halten versteht.

Es ist unmöglich, zu sagen, wann der Tag dieses Beamten beginnt, wann er endet, denn er ist allzeit auf dem Posten; er schläft sogar nur mit einem Auge und ist im Augenblicke wieder auf den Beinen, wenn der Telegraph der Polizeistation ein wichtiges Ereigniß meldet. Auf letzterer versuchen es 30—40 Mann, so gut, wie sie können, auf ihren Feldbetten auszurufen, bereit auf erste Signal unmittelbar aufzuspringen. Diese Männer haben keine andere erlaubte Waffe, als eine eiserne Fessel, das sogenannte „cabriole“. Freilich ist dies ein wirkliches Werkzeug — denn wenn die Faust des Verbrechers einmal in diese eiserne Kneifzange gesperrt ist, kann der Polizeigent ihm bei dem geringsten Widerstand die Knochen zerdrücken — eine eigentliche Waffe kann man diese Fessel aber wohl nicht nennen. Das „cabriole“ dient nur dazu, den Verbrecher, wenn man ihn verhaften, festzuballen. Entzieht für den Agenten wirkliche Gefahr für sein Leben, so nützt dies Werkzeug sehr wenig, und darum hat jeder Agent stets einen Revolver bei sich. Es ist ihm allerdings verboten, eine solche Waffe zu tragen, und er wird von derselben, ebenso wie jeder andere Bürger, nur in Fällen der Nothwehr Gebrauch machen. Doch ist das Tragen des Revolvers Nichts weiter als eine Vorsichtsmaßregel, wie so viele gewöhnliche Bürger sie auch anwenden, welche in abgelegenen Gegenden der Stadt wohnen — gleichwohl mit dem Unterschiede, daß der Bürger, wenn er angefallen wird, augenblicklich auf den Angreifer loskrennen wird, ohne sich weiter um die Verwahrung der 60 Francs Geldbuße zu kümmern, welche aus dem Tragen verbotener Waffen gesetzt ist, während der Agent erst aus Rücksichtgefühl von seinen Häuten Gebrauch macht und sich lieber einigen Dolchschüssen aussetzt, anstatt den Revolver zu gebrauchen. Darum flücht auch in dem Kampfe, welcher der Verhaftung eines gefährlichen Verbrechers gewöhnlich vorausgeht, sehr oft das Blut des Agenten, während der Gauner mit ein paar Schlägen davon kommt.

di wie Paris, in der das Verbrechen eigent-



einkommens verschlingen? Alle jene Herrlichkeiten technischer  
Vervollkommnung und angestrebter Reife bleiben von  
ihm zum großen Teil ungenutzt, weil selbst diese ihm noch  
zu teuer sind. Und so resultiert der ungeheure Waarenvorrath  
in den Geschäften als Ueberfluß, als Stoff zur Ueberproduktion  
und Krise, zur Vernichtung von Waare und Mensch. So steht  
alljährlich das kleine Handwerk, der kleine Handwerksmann.  
Das sind die Perspektiven für den kommenden Christmarkt  
und das Weihnachtsfest überhaupt. Inzwischen, steht auch der  
Arme verlassene seiner Himmel einzufliegen, kann er auch  
seiner Weibes, seiner Kinder liebliches Wünschen nur  
in unvollkommener Weise erfüllen, tritt ihm auch die  
nagende Sorge um des Tages Unterhalt in das bleiche Antlitz,  
so erhebt ihn wiederum die Idee: daß sein Kämpfen und  
Klagen um die Verbesserung und Gleichstellung seiner Lage  
in der Gesellschaft nicht erfolglos bleiben wird, daß auch ihm  
eines Tages die Weihnachtsbäume freundlicher grünen und ein  
höherer Glanz in seine jetzt dunklen, dumpfen Stuben ein-  
zieht.

g. In Rehlhändlerkreisen wird gegenwärtig viel über  
neuerdings stattgehabte Zahlungs-einstellungen hiesiger Bäcker-  
meister gesprochen. Es sind dies, wie man mittheilt, zumeist  
Bäckermeister, welche bei den Rehlhändlern das größte Ver-  
trauen genossen und stets einen Kredit von mehreren Tausend  
Mark hatten. In den seltensten Fällen kommt es jedoch zu  
der gerichtlichen Anmeldung des Konkurses, weil die Bäcker  
rücksichtsvoller Weise kaum soviel besitzen, als die Gerichtskosten  
ausmachen. In Folge dessen wird eine außergerichtliche Ein-  
igung durch Zahlung einiger Prozente herbeigeführt, und das  
Geschäft wird dann unter dem Namen der Frau oder einer  
anderen Person fortgesetzt, damit man dem Schuldner nicht  
mehr anhaben kann. Daß das Umschreiben des Geschäfts auf  
den Namen einer anderen Person nun aber nicht immer gegen  
das Einschreiten der Gläubiger schützt, das beweist ein vor  
kurzem zu Ende geführter Prozeß, in welchem ein hiesiger  
Bäckermeister verwickelt war. Derselbe besaß in einer Stadt  
an der Oder ein Hotel, kam dann nach Berlin und eröffnete  
unter dem Namen einer mit ihm zusammenlebenden Frau-  
person eine Bäckerei, verschaffte sich durch ein regelmäßiges Auftreten  
bei hiesigen Rehlhändlern einen ausgedehnten Kredit und stellte schon  
nach 1 1/2-jähr. Thätigkeit seine Zahlungen ein. Die Exekutionen  
fielen sämtlich fruchtlos aus, da, wie gesagt, der Bäckermeister  
nicht der Eigentümer des Geschäfts war. Nichtsdestoweniger  
ließ der Anwalt des einen Klägers und Gläubigers sämtliche  
vorhandene Sachen unter Siegel bringen und lieferte in dem  
von der angeklagten Inhaberin des Geschäfts eingeleiteten  
Interventionsprozeß den Beweis, daß von Seiten des insolventen  
Bäckers eine sog. Schiebung vorlag und sämtliche Sachen  
seine Eigenthum seien. Da die angeklagte Geschäftsinhaberin  
keine Gegenbeweise zu erbringen vermochte, so gewann der An-  
walt gegen die Gläubiger den Prozeß. Kurze Zeit darauf  
wurde der Bäckermeister wegen Betruges und Meineides in  
Untersuchungshaft genommen. — Gegen einen zweiten Bäcker  
in einem ganz nahe bei Berlin belegenen Orte schwebt eben-  
falls zur Zeit die Untersuchung wegen Betruges. Derselbe stellte  
vor etwa 18 Monaten seine Zahlungen mit einer Schuld von  
ca. 12 000 M. ein und machte denselben Prozeß vor ungefähr  
8 Wochen mit einer Schuld von ca. 5000 M. Bei demselben  
ist auch noch nicht einmal ein Wehloos gefunden worden,  
geschweige denn ein Baarbestand. — Bei den gegenwärtigen  
außerordentlich niedrigen Rehlpreisen müssen die Zahlungs-ein-  
stellungen der Bäcker geradezu unerklärlich erscheinen.

ii. Den unausgesetzten Bemühungen der Staats-  
anwaltschaft ist es nunmehr gelungen, des Droschkenschänders  
und des Volantiers Kohn, welche in Gemeinschaft mit dem  
„Arbeiter“ Kühhorn im Februar d. J. einen Ueberfall gegen  
den Werkführer Budeisen in der Brüderstraße ausübten, hab-  
haft zu werden. Kühhorn wurde, wie wir seiner Zeit in dem  
Bericht über die Gerichtsverhandlung mittheilten, wegen dieses  
rohen Aktes zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt,  
trotzdem er angab, daß „Kohn“ ihn aufgefordert habe, mit  
nach der Brüderstraße zu kommen. Es dürfte somit den Kohn  
eine harte Strafe treffen, da er nicht nur Beihilger, sondern  
auch Anstifter war. Der Termin findet am Sonnabend Vor-  
mittag 11 Uhr statt.

Ein jugender Kater ist die neueste Entdeckung eines  
findigen Reporters. Der einjährige stattlich ausgewachsene  
Kater ist Eigenthum eines in der Alexandrinenstraße 126  
wohnenden Restaurateurs H. Mit Hilfe seines Herrn hat er  
das gelehrige Thier nicht nur zum Singen (i), sondern auch  
zu allen jenen anderen Dressirkunststücken gebracht, die man  
sonst nur Vögeln zubringen pflegt. Vorläufig produziert sich  
der gelehrte Kater abendlich zum Gaudium der Gäste seines  
Herrn. In nächster Zeit werden wir ihn wohl „zur Bühne“  
eines Spezialitäten-Theaters gehen sehen.

b. Die Weihnachts-Pyramide ist in rapidem Aufstehen  
begriffen. Nur in einigen sehr alten, konservativen Bürger-  
familien und in Bauernhäusern um Berlin schmückt sie noch  
den Weihnachtstisch. Noch seltener findet sich die Krone, welche  
sie so recht eingebürgert hat. Während die Stadt jetzt einem  
schicklichen Nadelholzwalde glückt, muß man nach Pyramiden  
suchen. Der letzte Bestandsort war hauptsächlich der Lustgarten.  
Die alte Pyramide aus buntem Papier ist ganz ausgestorben,

der Chef spricht in vertraulichem Tone, und der Dube, der  
seine Sache gut versteht, weiß, daß dies Verhör von wenig  
Gewicht für die Justiz ist. Vor dem Richter sind die Meisten  
mürrisch und still, aber beim Polizeichef sitzen sie und plaudern  
und thun ihr Bestes, um sich angenehm zu machen, denn er  
ist der Mann, welcher ihnen ihr Loos leichter, erträglich  
machen kann. Die meistbegabte Kunst, zu deren Erlangung  
es alles Mögliche thun, ist das Verrecht, mit anderen Be-  
schuldigten in die sogenannten Doppelsellen eingesperrt zu  
werden.

Eines Tages — so erzählt Wolff — wohnte ich dem  
Verhör eines beschäftigten Gauners und eines Arbeiters,  
den dieser aus Rücksicht als seinen Mitschuldigen ange-  
geben hatte, bei. Sehr bald merkte der Polizeichef, daß der  
Dube log, und der Arbeiter unschuldig war. Trotzdem, um  
der Sache auf den Grund zu kommen, beauftragte er einen  
Agenten, aus dem Wartezimmer zwei andere vertraute Subjekte  
herbeizuholen, und diese zusammen mit den beiden Verhörten ihm  
vorzuführen. Kurz darauf traten die beiden Männer in die  
Zelle, ganz frei in ihren Bewegungen und offenbar sehr gut  
gelaunt. Als sie verhört waren, hielten sie dem Polizeichef um  
ein Päckchen Tabak und sprachen ganz vertraut mit ihm, ein  
Wortlein auf den Lippen und erschöpflich bemüht, so höflich, wie  
möglich zu erscheinen. Allein der Alteste von Beiden wurde  
auffallend bleich, als er durchs Fenster wieder einmal einen  
Blick auf das Pariser Leben warf. Es war das erste Mal seit  
seiner Gefangennahme, daß er die Straße, d. h. die Freiheit wieder  
zu sehen bekam. Das Verhör war kurz und bündig, und bald  
nachdem der Chef die gewöhnliche Sicherheit, daß der Angeber  
wirklich gelogen hatte. Der Säule bekam einen gehörigen  
Schmerz, weil er, allein aus Hof, einen redlichen Arbeiter im  
Anschluß hatte führen wollen, während der unschuldige Ange-  
klagte auf freien Fuß gesetzt wurde und an seine Arbeit zurück-  
kehren konnte. Niemals werde ich den Blick voll Hof und  
Lüge vergessen, mit welchem der Missethäter den Arbeiter  
ansah, als sein schlechter Plan entlarvt wurde und er den  
Mann, den er zu seinem Schützling angesehen hatte, seinem  
Schicksal überließ. Wöllig sprang er auf und stürzte auf  
den Chef zu, als ob er ihn ermorden wollte. Für mich war  
das eine Sekunde tödtlicher Angst; der Beamte aber, an der-  
gleichen Luftströme gewöhnt, rührte kein Glied; unmittelbar er-  
schienen zwei der Agenten den Dube und brachten ihn in's  
Gefängnis zurück. Als einer der anderen Gefangenen diesen

ebenso scheint die Moospyramide verschwunden; an ihre Stelle  
sind Pyramiden aus Nadelholz getreten. Insgesamt sieben  
so wenig Pyramiden feil, daß man sie zählen kann. Große  
und prächtige giebt es gar nicht mehr. Es wird Zeit,  
daß ein Wohlthäter eine Garnitur in das märkische Museum  
stiftet, denn lange wird es Pyramiden nicht mehr geben.

b. Die Schwindelschweiz, ursprünglich vor dem Schön-  
hauser Thore gelegen, ist jetzt nach Moabit gewandert. In  
der Richtung nach Blüsensee hat man zu viel auf Rechnung  
des neuen Justizpalastes gebaut, und es beginnt daselbst be-  
denklich zu traben.

N. Auf der Polizeiwache verstorben. Im bewußtlosen  
Zustande wurde heute früh ein unbekannter, reduziert gekleideter  
Mensch von einer Schutzmanspatrouille auf der Straße auf-  
gefunden und nach der Wache des 28. Polizei-Reviers einge-  
liefert. — Als man den Unbekannten einige Zeit später zu  
seiner Vernehmung aus der Zelle hervorholten wollte, war der  
Unbekannte inzwischen verstorben. Die Leiche wurde behufs  
gerichtlicher Obduktion nach dem Obduktionshause geschafft.

N. Von einer Droschke überfahren. Auf eine bedauer-  
liche Weise verunglückte gestern Abend ein in der Branden-  
burgstraße 11 wohnender Metallschleifer Oskar Schülze. Der-  
selbe trat, im Begriff von einem Omnibus abzuspringen, fehl-  
stürzte zur Erde und kam so unglücklich auf den Straßenrand  
zu liegen, daß er von einer unmittelbar folgenden Droschke  
über den linken Fuß gefahren wurde. S. dem es unmöglich  
war, sich selbst zu erheben, mußte mittels Droschke nach dem  
Allgemeinen Krankenhaus geschafft werden.

N. Der verümmelte Krankenwärter Koch, der wegen  
des angeblichen Stillschleissattentats im Thiergarten in letzter  
Zeit oft genannt und der bis jetzt im städtischen allgemeinen  
Krankenhaus im Friedrichshain behandelt worden, ist, wie uns  
geschrieben wird, so weit wieder hergestellt, daß er voraussicht-  
lich in 8 Tagen als Rekonvaleszent entlassen werden kann.  
Das mysteriöse Dunkel, daß von Anfang an über der ganzen  
Affaire geschwebt, ist auch bis heute noch nicht gelichtet worden.  
Da Koch auf seine ersten Aussagen vereidigt und die Nach-  
forschungen nach der geheimnißvollen Dame auch zu keinem  
Resultat geführt haben, so scheint die Affaire unauflöslich  
bleiben zu sollen.

## Gerichts-Zeitung.

Leipzig, 22. Dezember. Das Reichsgericht verurtheilte  
Reinsdorf zum Tode und 15 Jahren Buchhaus, Rächer zum  
Tode und 12 Jahren Buchhaus, Rupsch zum Tode und 12  
Jahren Buchhaus, Bachmann zu 10 Jahren und Holzhauser  
zu 10 Jahren Buchhaus. Söhngen, Rheinbach und Töllner  
wurden freigesprochen.

Ein origineller Betrugsfall, der durch Täuschung des  
Gerichts begangen sein soll und welcher bereits beim hiesigen  
Schöffengericht zu Ungunsten des Angeklagten erledigt worden  
ist, beschäftigte heute die fünfte Strafkammer hiesigen Land-  
gerichts 1 in der Berufungsinstanz. Der Angeklagte, Inhaber  
eines Waaren-Abzahlungs-geschäftes, hatte im Dezember v. J.  
an die noch minorene Tochter des Kaufmanns Fechner einen  
Mantel für einige 40 Mark gegen eine geringe Anzahlung  
und Leistung von Zehnjahrlungen verkauft. Da letztere nicht  
geleistet wurden, strengte der Angeklagte gegen die Tochter  
Fechners Echeute mit der Behauptung, daß dieselben den  
Kauf des Mantels seitens ihrer Tochter gebilligt hätten, eine  
Klage auf Zahlung des Restkaufpreises an. In dem ersten  
Termin bestritten die Beklagten ihre Zustimmung zu dem Kauf  
des Mantels und nahmen den ihnen dahin desiderirten Eid an.  
Beim Verlassen des Gerichtsgebäudes trat der Angeklagte an  
Frau Fechner heran und machte derselben eine Vergleichsofferte  
und einigten sich beide Parteien schließlich dahin, daß der Ver-  
käufer den mit zur Stelle gebrachten Mantel zurücknahm. Als  
letzterer nach Hause gekommen war, schrieb er der Frau  
Fechner, daß er ihr den Mantel zur Disposition stelle, indem  
er ihn bei der Schadhaftheit desselben nicht zurücknehmen  
könne. Diese ging aber hierauf nicht ein und antwortete, daß  
sie sich an der getroffenen Abmachung gebunden erachte. Zu  
dem am 25. März er. anberaumten zweiten Termin erschienen  
die Beklagten in der Meinung, daß der Prozeß durch Zurück-  
nahme der Klage erledigt sei, nicht, und der anwesende An-  
geklagte beantragte Erlass eines Versäumnisurtheils. Nach  
diesem Termine machte er anfänglich einen miltigenen  
Versuch, der Frau Fechner den Mantel zurückzugeben,  
schließlich gelang es ihm durch eine List, die Fechner-  
schen Kinder zur Annahme des Kaufpreises zu bewegen.  
Erst dadurch kam Frau Fechner auf die Vermuthung, daß der  
Termin am 25. März doch abgehalten worden sei und über-  
trug die Vertretung ihrer Interessen einem Anwalte. Dieser  
erfuhr sofort den ganzen Sachverhalt, legte gegen das Ver-  
säumnißurtheil Einspruch ein und erzielte schließlich ein für  
seine Mandantin abweisendes Urtheil. Durch das Verschweigen  
der Thatsache des abgeschlossenen Vergleichs sollte der Richter  
getäuscht und dadurch die Fechner'schen Eheleute in ihrem Ver-  
mögen geschädigt worden sein. Und in der That schloß sich  
das Schöffengericht auch dieser Auffassung an und verurtheilte

Auszug bemerkte, brach er in ein Hohngelächter aus und rief:  
„Gut mal Feiner an! Der Kerl will sich wohl die Geheim-  
polizei zur Freundin machen! Da machen wir es anders, nicht  
wahr?“ — damit ging er zu seinem Kameraden und klopfte  
ihm freundlich auf die Schulter — „immer höflich gegen  
den braven Chef, wie? Dann bleiben wir auch alle Zeit gute  
Freunde und bekommen auch wieder ein Päckchen Tabak.“  
Der Brigadier blickte seinen Chef fragend an, der den Blick  
mit einem zustimmenden Kopfnicken beantwortete. Der Bri-  
gadier gab den beiden Wöchtern ein Päckchen Tabak mit dem  
nöthigen Papier für ihre Zigaretten, und so gingen sie, be-  
gleitet von dem Agenten, mit einer höflichen Verbeugung  
und einem verbindlichen Lächeln für den Chef, zur Thür  
hinaus.

Wenn die wichtigeren Sachen erledigt sind, geht der Chef  
der Geheimpolizei an die Behandlung der kleineren Ange-  
legenheiten. Jedem Agenten wird seine Tagesarbeit zu-  
getheilt, der eine mußte z. B. auf Rekonvaleszenz aus, der  
andere mußte des Abends sämtliche Café chantants besuchen,  
um einem jugendlichen Diebe nachzuspüren, der seinem Prinzipal  
mit 1200 Francs durchgebrannt war, ein dritter wieder mußte  
sogar aufbrechen, um in der Stadt die Spur eines Ver-  
brechers zu verfolgen, die man gefunden zu haben meinte.

Die Romanchriftsteller haben aus dem Geheimen Polizei-  
Agenten eine Persönlichkeit gemacht, die nur in ihrer Einbil-  
dung existirt. Man irrt sich wirklich, wenn man meint, daß  
jeder Agent ein Verock sein müsse. Der Chef allein ist das  
Haupt, die Agenten sind nur die Arme des Polizeikörpers.  
Gleichwohl sind einige der letzteren sehr scharsinnig und üben  
ihre Fackel aus Verhörberei aus. Hierzu gehört ein Brigadier,  
der die Spur Villor's, eines berühmten Verbrechers, aufwand  
und verfolgte, bis er ihn als Freund nach der Präfectur brachte,  
unter dem Vorwande, daß er eben ein paar Worte mit dem  
Polizeichef über im Viertel umlaufende Gerüchte wechseln  
müsse. Dieser Brigadier ist ein alter Soldat, der von einem  
fernen Vintnerwandten ein jährliches Einkommen von 80 bis  
100 000 Francs erbt. Nur aus Verhörberei ist er bei der Po-  
lice eingetreten und leistet ihr treuliche Dienste.

(Schluß folgt.)

den Angeklagten mit Rücksicht auf das an den Tag gelegte  
Kassament zu vier Wochen Gefängnis. Hiergegen legte der  
Angeklagte durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Mandel,  
Berufung ein und führte derselbe im Termin namentlich aus,  
daß von einer Täuschung des Richters gar nicht die Rede sein  
könne, weil demselben die Entscheidung beim Ausbleiben einer  
Partei strikte vorgeschrieben sei. Er beantragte daher Frei-  
sprechung seines Mandanten. Der Staatsanwalt trat dem-  
gegenüber für die Bestätigung des ersten Urtheils ein; doch  
erkannte der Gerichtshof unter Adoption der vom Verteidiger  
geltend gemachten Auffassung auf Aufhebung des ersten Ur-  
theils und Freisprechung des Angeklagten.

## Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die für den 1. Weihnachtsfeierabend vom Arbeiter-  
Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt laut Versammlungsbe-  
schluß zu veranstaltende Weihnachtsfeierlichkeit im Saale der  
freireligiösen Gemeinde, Rosenthalerstr. 38, ist auf Grund des  
Sozialistengesetzes am Sonnabend, 20. d. Mts., vom Königl.  
Polizei-Präsidium verboten worden. Es wird leider durch  
dieses Verbot dem Vorstande des genannten Vereins zur Un-  
möglichkeit gemacht, die Weihnachtsfeier abzuhalten.  
Dies ist um so bedauerlicher, als von Seiten der Vereinskasse  
150 M. bewilligt sind, und außerdem sich verschiedene vermö-  
gende Mitglieder verpflichtet hatten, eine namhafte Summe zu  
dieser Bescheerung zu leisten, so daß dieselbe voraussichtlich  
wohl nach allen Seiten hin besichtigt hätte.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen  
der Drechsler und Berufsgenossen bezieht die Feier seines  
dritten Stiftungsfestes am 1. Weihnachtstages (Abends), in  
Baldernmann's Festsaal, Kommandantenstraße 71-72. Zu recht  
zahlreichem Besuch ladet das Vergnügungskomitee und der  
Vorstand ein. Eine Abendkaffe findet nicht statt. Billets sind  
zu haben bei den Mitgliedern G. Kühn, Blumenstraße 27a,  
Hof part., Hartmann, Reichenbergstraße 10, Hof II, Sünder-  
mann, Gieselerstr. 61 I, Buchmann, Raungr. 4, IV, Bin-  
dric, Wiesenstraße 10, Gromoll, Mollenmarkt 7, W. Brause,  
Waldbergstraße 91.

Der Bezirks-Verein des werth. Volkes im 29.-31.  
Wahlbezirk kann seine Versammlung am Dienstag nicht ab-  
halten, da der Wirth des Lokals den Saal für die ferneren  
Versammlungen des Vereins verweigerte. Zur Bequemlichkeit  
der Mitglieder werden bis auf Weiteres Vereinsgelder und  
Beitrittsbeiträge bei unseren Kassieren Emil Franke, Vini-  
straße 9 und Leuschner, Sophienstraße 26-27, sowie auch bei  
Holt, Auguststr. 38 angenommen. Die Mitglieder werden er-  
sucht, die erste nach Neujahr stattfindende Versammlung recht  
zahlreich zu besuchen. Das Lokal wird bekannt gemacht  
werden.

Die Festlichkeit des Arbeiter-Bezirks-Vereins für den  
Osten, welche am Sonntag, den 28. Dezember, in dem Lokale  
von Keller, Andreasstraße 21, stattfinden sollte, ist auf Grund  
des § 9 des Sozialistengesetzes verboten worden.

Der Bezirks-Verein Lausitzer Platz, bestehend aus den  
12. und 14. Kommunal-Wahlbezirk, hat wegen seiner am  
17. Dezember 1884 verbotenen Vereins-Versammlung bei dem  
Königl. Polizeipräsidium die Beschwerde eingereicht.

In der freireligiösen Gemeinde hält an den beiden  
Feiertagen Vormittags 10 Uhr Rosenthalerstr. 38 Hr. Schäfer,  
die Feiertage. Am Sonntag, den 28. Dezember fällt der-  
selbe aus.

Gauverein „Berliner Bildhauer“, Annenstraße 16,  
Abends 9 Uhr: Bibliothekabend und Verschiedenes.

Laut Beschluß der letzten Generalversammlung er-  
sucht die Lokalkommission für Salofler und Berufsgenossen  
alle Kollegen, die Ablieferung der Duitungen an die Herren  
Revisoren, behufs einer Generalrevision bis spätestens am dritten  
Feiertage zu lassen. Die Wohnungen der Revisoren  
sind: I. Kohn, Postenstr. 44, II. Kluge, Mulackstr. 22 I, Z.,  
III. Daubig, Bergemannstr. 21 v. II Z.

Koufensstädtischer Bezirks-Verein Vorwärts. Die  
Billets für das am 13. Dezember auf Grund des § 9 des So-  
zialistengesetzes verbotene Stiftungsfest werden bis zum 27.  
Dezember zurückgenommen. Von allen übrigen bis dahin nicht  
eingelieferten Billets wird angenommen, daß die betreffenden  
Inhaber solche in ihrem Besitz behalten wollen.

## Vermischtes.

Marzelle. (Mädchenhandel nach Brasilien.) In Folge  
einer Anzeige aus Lemberg, in welcher drei Frauen die Ent-  
führung ihrer minderjährigen Töchter zu Prostitutionszwecken  
mit dem Beifall bekannt geben, daß die Entführten am 28.  
November auf dem dieser Tage nach Buenos-Ayres abgehenden  
Dampfer „Sanoie“ in Marzelle, unter Führung eines berück-  
tigten Verführers, Namens Samuel Kohn, sich einschiffen  
würden, beorderte das k. k. Oesterreichisch-ungarische General-  
Konsulat, einen seiner Beamten an Bord dieses Schiffes, um  
unter Aufsicht der französischen Polizei die Mädchen womöglich  
zu erlösen, sie zu bestimmen, sich an ihren heimathlichen Heerd  
zurückzubehalten zu lassen und hierdurch einem fieberigen Ver-  
derben zu entziehen. Im Momente, als ein Omnibus mit  
acht Mädchen und einem Reisebegleiter sich von der Kannebere  
nach dem Landungsplatze in Bewegung setzte, wurde derselbe  
von dem Konsulatsbeamten, der in den Anstalten des Omnibus  
sich sofort galizische Passagierpapiere erkannte, angehalten und unter  
Mitwirkung der französischen Polizeibeamten seines Inhalts  
entleert, der Kappler in Arrest geführt, die acht Mädchen aber  
in ein nahe gelegenes Haus in Mielche und Verpflegung über-  
bracht. Der Staatsanwalt der Republik nahm sich, gleich den  
Polizeibeamten, mit lobenswerthem Eifer und großem Ent-  
gegenkommen der Sache an, und augenblicklich ist ein eigener  
zur zuchtpolizeilichen Behandlung des Samuel Kohn delegirter  
Untersuchungsrichter mit den Verhören beschäftigt. Der Kappler  
leugnet beharrlich. Er behauptet, aus Rumänien zu stammen  
und in Buenos-Ayres Bürgerrechte erlangt zu haben, die  
Mädchen aber nicht zu kennen. Bässe haben weder letztere  
noch er, und sind überhaupt seine Behauptungen durch kein  
Dokument oder sonstige Beweise unterstützt. Nach den bis-  
herigen Untersuchungsergebnissen scheint eine regelmäßige alle  
zwei Jahre wiederkehrende Handel mit galizischen Mädchen  
nach Buenos-Ayres stattgefunden zu haben.

Eine erschütternde Botschaft erhielt eine am Außen-  
strande bei Schwärbe auf der Insel Rügen jüngst aufgefunden  
Flasche, welche auf dem Strande in Altenkirchen abgesetzt  
worden ist, folgenden Inhalts: „Es ist keine Rettung vor-  
handen, wir sehen den Tod vor Augen. Wäge die Lübecke  
Kaufmannschaft für Wittwen und Waisen sorgen! Es giebt  
Kraus und Kunder H. Müller, Führer des Dampfers „Sirius“.  
— Wie die Vögel sich erinnern werden, war der „Sirius“ zu  
Anfang vorigen Monats von Lübeck mit einer Ladung Braun-  
wolle und mehreren Passagieren nach Neval in See gegangen.  
Zur Zeit als er sich unterwegs befand, kam der schwedische  
Dampfer „Alma“, auf der Reise von Liebau nach Stockholm,  
während der Nacht nahe der Küste von Gotland vorüber und  
bemerkte ein größeres Schiff, das in hellen Flammen stand  
und binnen kurzer Zeit in den Fluthen versank. Die Roth-  
machung, daß das verbrannte Schiff der „Sirius“ gewesen,  
wurde inzwischen schon dadurch beinahe zur Gewißheit, daß  
am 26. v. M. an der schwedischen Küste bei Oestergarn vier  
halb verbrannte Baumwollballen an's Land getrieben sind.  
Die Auffindung obiger Flasche scheint nunmehr auch die  
traurige Bestätigung zu liefern, daß von der Besatzung zu  
den Passagieren des unglücklichen Schiffes niemand dem  
Tode entronnen ist.“



**Türkische Sensur.** Aus Konstantinopel, 13. dS., wird uns geschrieben: Die Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ darf vorerst nicht mehr hier eingeführt werden. Einige Bilder, in denen Muhammed, der heilige Prophet des Islams, mit mozeren Beinen u. dergl. dargestellt war, haben im Jüdischloft Anstoß erregt und das Verbot hervorgerufen.

Ein höchst origineller Zeitungslieferer, ein wahres Unikum, schreibt der „Herold“, lebt bei uns in Petersburg. Es ist dies ein früherer Staatsrath Dr.-w., ein Mann, welcher vor ca. 25 Jahren eine wichtige Stellung in unserer Administration bekleidete. Der alte Herr liest nämlich alltäglich die Zeitungen vom Jahre 1820. Gerade vor 25 Jahren, beim Verlassen der Stellung, kaufte Herr Dr.-w. einen großen Pack alter Zeitungen und seit dieser Zeit liest er dieselben, ohne sich um die Neuigkeiten zu kümmern. Der alte Diener des originellen Staatsraths, dem Befehl seines Herrn folgend, legt ihm alltäglich die Nummern der alten Zeitung vom Jahre 1820 in strenger Reihenfolge vor, der alte Herr liest die Zeitung fleißig,

wie man sagt von A bis Z durch und sucht sich selbst zu überzeugen, daß Alles das, was in der Zeitung steht, gegenwärtig geschieht. Selbstverständlich läßt sich der originelle Staatsrath nie in ein Gespräch mit fremden Personen ein, welche möglicherweise gegenwärtige Verhältnisse berühren würden, und die Gesellschaft, in welcher der alte Herr seit 20 Jahren lebt, besteht aus einem Diener, einem pensionirten Soldaten, einem Hunde und drei Papageien. Herr Dr.-w. wohnt auf dem Festi, woselbst, wie man behauptet, mehrere ähnliche Originale zu finden wären.

**Gemeinnütziges.**

**Vertreibung der Schweifstellen.** Es kommt, abweichend von der normalen Erscheinung des Schweifhervortritts im Sommer, bei gar Vielen vor, daß sie selbst im Winter Schweifabsonderungen haben, und zwar in der Achselhöhle, auf dem Rücken und an den Füßen. Obschon ja das bekannte

Salicylkrempulver, bestehend aus Zalcum, Salicylsäure und Weizenmehl, gute Erfolge aufweist, so ist es einfacher und fast ebenso wirksam, wenn man die betreffenden Stellen mit Seifen-spiritus fortgesetzt behandelt. Gut ist es, wenn man dem Seifen-spiritus etwas Franzbranntwein hinzusetzt. Es ist dies Verfahren einfach und gut.

**Unvorlicher Werth des Arrow-Root.** Das Arrow-Root oder Pfeilwurzelmehl ist ein weißgraues, sehr mattes feines Pulver, das vielfach so sehr gepriesen und anderen Mehlsorten vorgesogen wird, weil es seine besonderen Vorzüge haben soll. Dem ist aber nicht so; denn es ist nachgewiesen worden, daß das Arrow-Root durchaus keinen Vorzug verdient, da es weder leichter verdaulich noch mehr Nährwerth besitzt, als Kartoffel- und Weizenmehl beziehentlich Kartoffel- und Weizenstärke. Das Arrow-Root verdient also nicht seinen Ruf als bevorzugtes Nahrungsmittel. Es verhält sich der gewöhnlichen Stärke analog, fängt aber erst bei 70 Grad zu quellen an und bildet dann einen mehr schleimigen, rein weißen Kleister.

**Theater.**

- Königliches Opernhaus:**  
Dienstag: Die Hugenotten.
- Königliches Schauspielhaus:**  
Dienstag: Die jüdischen Verwandten.
- Deutsches Theater:**  
Dienstag: Pitt und Fox.
- Sallealliance-Theater:**  
Dienstag: Deborah.
- König Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**  
Dienstag: Gasparone.
- Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Wd. Ernst.  
Dienstag: Zum 60. M.: Der Walzer-König.
- Residenz-Theater:**  
Direktion Anton Anno.  
Dienstag: Othello.
- Walhalla-Operetten-Theater:**  
Dienstag: Gillette.
- Königsstädtisches Theater:**  
Direktion Jof. Firmann.  
Dienstag und Mittwoch geschlossen.
- Offend-Theater:**  
Dienstag und Mittwoch geschlossen.
- Wäner-Theater:**  
Dienstag: Halbe Dichter.
- Victoria-Theater:**  
Dienstag: Sulfurina.

**Alhambra-Theater.**

Wallnertheaterstraße 15.  
Dienstag und Mittwoch geschlossen.  
Donnerstag: Zum 1. Male:  
**Die Galoschen des Glücks.**  
Am 2. Feiertag Vormittags von 11-1 Uhr: Große Matinee zum Besten der Unterstützungskasse hilfsbedürftiger Bühnenangehöriger. — Am 3. Feiertag: Die Zimmerleute von Berlin, oder Ein Mann aus dem Volke, Volksstück mit Gesang in 6 Bildern von G. Krüsemann.  
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von der Hauskapelle. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau heute Morgen von einem gesunden, kräftigen Jungen glücklich entbunden wurde.  
Berlin, den 22. Dezember 1884.  
1637] F. Mitau.

Da ich durch schiedsgerichtl. Spruch verurtheilt bin, so nehme ich die Beleidig. v. 13./11. 84 geg. d. Hrn. Lang (Vollz. u. Jordan) hiermit zurück u. erkläre, daß ders. was v. Geiellen Arbeit versteht.  
1638 J. A.: Das Comité.

**Arbeitsmarkt.**

Ein tüchtiger **Seher** sucht sofort **Kondition.** Offerten unter B. C. 80 an die Expedition d. Ztg. 1617

Dienstag, d. 23. Dezbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Hrn. Heise, Lichtbergerstr. 21,

**General-Versammlung**

d. Orts-Krankenkasse d. Böttcher Berlins.  
Tages-Ordnung: 1640  
1. Reimonatliche Abrechnung. 2. Wahl des Vorstands zur Krankenkasse. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Der Fachverein d. Nähmaschinen-Arbeiter veranstaltet

Donnerstag, 25. Dezember (1. Weihnachtseiertag) im **Schützenhause**, Linienstraße 3-5 eine große Festlichkeit, Konzert und Ball, verbunden mit komischen Vorträgen und Gesangs-aufführungen.  
Anfang, Abends 6 Uhr.

Billetts à 30 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Handlungen und bei den Herren Wamst, Wiesenstr. 38; Beyer, Raungrstr. 71, Hof 2. Eingang 2 Tr.; Wieland, Büdlerstraße 4, 1 Tr., zu haben.  
Die Vereinsversammlung am 27. d. M. fällt aus.  
1610 Der Vorstand.

**Präsent-Cigarren**

in hochfeinen Qualitäten, nur eigenes Fabrikat, in Kisten à 25 Stück von 1,10-2,50. Kisten à 50 Stück von 2,50 bis 5 M., sowie alle Sorten Rauch-, Kau- u. Schnupftabake, empfiehlt

**A. Kunze,**  
1630 Förster-Strasse Nr. 2.

**Gelegenheitskäufe!**

Beste, wenig getragene Herren- und Damen-Garderoben, von Herzschaften, oder in der Handl. vers., für den 3. Theil des Werthes, sowie neue Herren- und Knaben-Garderoben jed. Art, Wäde u. f. w., ferner Handtaschen jed. Art, wie Schirme, Hüte, Schuhe, Stiefel, Uhren u. Alles höchst billig. Waschen-Garderoben und Ballkostüme werden jederzeit vermietet.

**M. Schulz & Wwe.,**  
1637 Gneisenaustr. 7a.

**Große Weihnachts-Ausstellung!**

Meinen Freunden und Bekannten beehre ich mich mitzutheilen, daß meine sämtlichen Weihnachtsachen, **Präsent-Kistchen zu 25 und 50 Stück** in reizender Verpackung

eingetroffen sind. Die große Beliebtheit, welche sich meine Cigarren in kurzer Zeit erworben haben, spricht wohl am Besten für die Vorzüglichkeit meiner Waare.

Alle Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake, Cigaretten in reichster Auswahl.

**Fritz Goercki, Tabak- u. Cigarren-Handlung.**

Admiral-Strasse No. 40 (frühere Linde).

**Alle sparsamen Hausfrauen**

1552 mache auf mein

**Kolonialwaaren- und Delikatessen-Geschäft**  
Admiralstr. 40, Ecke Skalitzerstr. (frühere Linde)

hierdurch aufmerksam.  
Ein Jeder wird sich sofort überzeugen, daß selbst der kleinste Artikel bei mir billiger ist, als in jedem anderen Geschäft.

**Weihnachts-Preisverzeichniss.**

Zum Backen:

Neue Rosinen . . . . .	Pfund	25 u. 30 Pf.
Neue Sultanien . . . . .	"	35 u. 40 Pf.
Neue Corinten . . . . .	"	35 Pf.
Große Mandeln . . . . .	"	90 Pf.
Gemahlener Zucker . . . . .	2 Pfund	55 Pf.
Gute Backbutter . . . . .	"	90-100 Pf.
Weizenmehl 00. von 5 Pfund an . . . . .	"	14 Pf.
Kaiserausguss-Mehl, von 5 Pfd. an . . . . .	"	20 Pf.

**Zum Weihnachtstisch und -Baum:**

Pfeffertuchen von Otto Ruger . . . . .	Pfund	60 Pf.
Wallnüsse . . . . .	"	25 u. 30 Pf.
Lambertsnüsse . . . . .	"	40 Pf.
Pfeffertuchen aus Thoren in großer Auswahl zu verschiedenen Preisen.		
Divers. Roth-, Ungar- u. Roselweine, echten Rum, Arrac, Cognac, in 1/2, 1/3, 1/4, 1/6 Pf.		
Rügenwalder Gänsebrüste und Keulen, kleine westph. Schinken, von 5-8 Pfd. à Pfd. 1 Mark.		
Viele Arten Wurstwaaren; ferner Thee, sowie viele andere geeignete Sachen.		

**Martin Jackier,**

Admiralstraße 40, Ecke Skalitzerstraße.

**13. Zionskirchplatz 13.**

Geschäft für Rükeneinrichtungen.  
Feine und grobe Holzwaaren (Böttcherei), Eisen-, Blech- und Emaille-Waaren. Bürstenwaaren aus dem badi-schen Schwarzwalde sind in großer Auswahl wegen ihrer Güte besonders zu empfehlen.

Da ich mit Spielwaaren räumen möchte, das zweite Geschäft, 28 Anklamerstraße 28, bis zum 1. April l. J. aufgeben wegen Ausmietung nach 5jährigem Bestehen und wiederholter Miethsteigerung, so empfehle ich mich den Lesern dieser Zeitung.  
1503] F. Gragerl.

**Neu eröffnet VOLKS-BAZAR!!**

(Kein Abzahlungsgeschäft.)  
Um es auch dem weniger bemittelten Manne zu ermöglichen, seine Einkäufe mit geringen Mitteln bestreiten zu können, ohne in die Abzahlungs-Geschäfte gehen zu müssen, hat sich Prinzenstrasse No. 22 der unterzeichnete Volks-Bazar gebildet, und ist derselbe durch Erspareng der theoreen Ladenmiete und durch Abichluß mit größeren Fabrikanten im Stande, sämtliche unten angeführten Waaren bedeutend billiger wie jedes andere Geschäft abzugeben.  
Einen geechtem Mittel- und Arbeiterstand auf unser wirklich reelles Unternehmen aufmerksam machend, steht es einem Jeden frei, ohne kaufen zu müssen, sich von der Wahrheit des oben Gesagten zu überzeugen. [1579]

Herren- u. Knaben-Garderobe, Uhren u. Goldwaaren, Manufakturwaaren, Betten, Singer-Nähmaschinen, Wollwaaren, Hüte, Schuhe, Stiefel, Damen- und Mädchen-Mäntel.

**Berliner Volks-Bazar,**  
Prinzenstr. 22 part., nahe der Wasserthorstr.  
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!

**Geschäfts-Empfehlung.**

Allen Freunden und Bekannten meines Mannes erlaube ich mir zum bevorstehenden Weihnachtsfeste **Cigarren**

in vorzüglicher Güte zu reellen Preisen in jedem beliebigen Quantum bestens zu empfehlen.  
Hochachtungsvoll Frau Windhorst,  
1636 Wilmannstr. 32a, D. 3 Tr.

**Preussisches Leihhaus**

Wenthsstraße 14  
belehrt Werthe aller Art in coulant und discreter Weise.  
Geöffnet 9-7 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr. 1626

**Gute Cigarren und Tabak**

liefert **Carl Lehmann**, Langestr. 99/100.  
Das „Berl. Volksblatt“ wird pünktlich besorgt. (Auch können Arbeiter für 10 Pf. einen ganzen Monat den Arbeitsmarkt lesen.) 1626  
Pfeffertuchen, Marke E. L. 6,50, Ilse 7,00, Marie 7,50 à 1000 St. desgl. 0,65, 0,70, 0,75 „ 100  
Lief. frei ins Haus A. Schenk, Ruslaucrstr. 28. 1525

**Zum Weihnachtsfeste**

Präsent-Cigarren in Kisten à 25, 50 und 100 Stück  
1606 Meher, Kruchstraße 36 a im „Freischütz.“

**Selbstunterricht**

in der einfachen und doppelten kaufmännischen **Buchführung**

und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchmethode.

Von **C. Schmidt, Lehrer d. Handelswissenschaft.**

Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“  
Zimmerstraße 44.

**Der geschl. Maximalarbeitsstag**

und seine Bedeutung für die Arbeiter.  
Von **Wilhelm Viefländer.**

Preis 15 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“  
Zimmerstraße 44.

Die Nr. 11 der humoristischen Blätter

**„Der wahre Jacob“**

ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben

**Teppiche.**

zu billigen Preisen.

Wir haben eine große Auswahl Teppiche und verkaufen große Sopha-Teppiche für 5 M., Germania-Brüssel-Teppiche in sehr hübschen Farbenstellungen 6,50 und 7,50 Mark. Tapestry, Brüssel, Blüsch-Teppiche 11,50, 14, 16, 18 u. 20 Mark.

**Große Salon-Teppiche 18, 20, 25 und 30 Mark. Gghe Tournay, Velvet** in allen Größen, das Allerhaltbarste, zu außergewöhnlich billigen Preisen.

**Tischdecken.**

Vanilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2,50. Bunte Tischdecken mit Schnur u. Quasten 3, 3,50, 4. Gobelin-Tischdecken 5, 6, 7 M., Gobelin-Tischdecken mit Schnur und Quasten 7,50, 9, 10, 12 Mark. Rips-Tischdecken 4,50, 6, 7,50, 9 Mark.

**Gardinen.**

Weiße Zwirn-gardinen, Meter 45, 50, 60 Pf., ganz schwere Double-Zwirn-Gardinen, Meter 75 Pf., Engl.-Tüll-Zwirn-Gardinen, auf beiden Seiten eingeseht, Meter 75, 90 Pf., 1, 1,25 u. 1,50 M., Vanilla-Gardinen und Vanilla-Portierensstoffe mit Bordüren und Franzen, Meter 75, 90 Pf., 1 Mark.

**Läuferstoffe.**

Gute Läuferstoffe, Meter 40, 60 u. 80 Pf., ganz schwere Läuferstoffe, Meter 75 u. 90 Pf., in ganz breit 1 u. 1 M. 20.

**Sielmann & Rosenberg,**  
Kommandantenstraße, Ecke Linden-Strasse.